

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 W. Ermäßigungen nach Tarif.  
Post- und Fernschreiber: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536, Fernschreiber: Lindhof 292 bis 297

## Nachtsitzung des Kabinetts.

### Kein Panzerschiff B. — Angriff auf den Sozialetat.

Das Reichskabinet hat in einer Sitzung, die von Montagabend 7 Uhr bis nach 1 1/2 Uhr dauerte, keine Beratungen über die Ausgabenanfrage im Etat 1930. Die offizielle Mitteilung, daß die Beratungen „in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung geführt haben“, ist nach unserer Kenntnis unrichtig. Die Einigung wurde nur erzielt über den Etat des Verkehrsministeriums und den Etat der Reichswehr. Beim Etat der Reichswehr ist eine Verständigung erzielt worden, wonach die Ausgaben für das Jahr 1930 auf rund 700 Millionen festgesetzt worden sind, also in der Höhe des Antrages des Jahres 1928 und etwa 30 Millionen höher, als der Antrag des Jahres 1929. Ueber die Ausgabenanfrage.

Eine Erörterung über die Einnahmenseite des Etats erfolgte nicht. Der Reichsfinanzminister wurde ermächtigt, die bereits eingeleiteten Besprechungen über die Deckung des Etats für 1930 auf der bereits bekannten Grundlage weiterzuführen.

Das Reichskabinet beschäftigte sich in der langen Sitzung mit den Differenzen innerhalb der Reichsrentenartikels bezüglich der Ausgabenanfrage im Etat 1930. Die offizielle Mitteilung, daß die Beratungen „in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung geführt haben“, ist nach unserer Kenntnis unrichtig. Die Einigung wurde nur erzielt über den Etat des Verkehrsministeriums und den Etat der Reichswehr. Beim Etat der Reichswehr ist eine Verständigung erzielt worden, wonach die Ausgaben für das Jahr 1930 auf rund 700 Millionen festgesetzt worden sind, also in der Höhe des Antrages des Jahres 1928 und etwa 30 Millionen höher, als der Antrag des Jahres 1929. Ueber die Ausgabenanfrage.

#### Im Sozialetat ist keine Einigung erzielt

worden. Durch die Mehrheitsbeschlüsse des Kabinetts dürfte kaum das letzte Wort in dieser Sache gesprochen worden sein. Die Ausgaben für die Wochenhilfe sind von 29 Millionen auf 15 Millionen ermäßigt worden. Von den 40 Millionen, die aus den Sozialbeiträgen für die Zwecke der Invalidenversorgung alljährlich zur Verfügung gestellt werden, sind 20 Millionen gestrichen worden. Sie sollen in den Etat 1935 (!) gekürzt werden. Bei den Kapitalbindungen für Kriegsbeschädigte bleibt es bei der unzulänglichen Summe von 63 Millionen. Der Antrag, den früheren Antrag von 88 Millionen wieder herzustellen, wurde abgelehnt. Die Entscheidung über die produktive Erwerbslosenfürsorge wurde einstweilen ausgesetzt.

Alle diese Entscheidungen wegen des Etats des Arbeitsministeriums sind gegen den entschiedenen Widerstand des sozialdemokratischen Arbeitsministers Wiffel getroffen worden, der es auch ausdrücklich abgelehnt hat, diese gegen den Widerstand der sozialdemokratischen Kabinettsmitglieder zustande gekommenen Beschlüsse des Kabinetts zu vertreten. Das schafft eine außerordentlich ernste Situation, da diese Entscheidungen des Reichskabinetts ein überaus bedenkliches Vorzeichen für den allgemeinen Kurs der von Dr. Brüning eingeleiteten Politik darstellt. Es ist selbstverständlich, daß die ganze sozialdemokratische Fraktion in diesen Fragen auf der Seite des Arbeitsministers steht.

Die wichtigen Fragen der Deckung des Defizits von 700 Millionen im neuen Etat wurden in dieser Kabinettsitzung nicht erörtert, ebenso wenig der Plan Brüning, den Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung durch die Sozialversicherung aufzubringen zu lassen.

#### Reichstag nächste Woche.

Der Kabinettsrat des Reichstags beschloß, die nächste Plenarsitzung erst am Montag kommender Woche abzuhalten und die Wohnungsfrage auf die Tagesordnung zu setzen. Die zweite Lesung der Young-Gesetze soll frühestens am Dienstag, wahrscheinlich aber erst am Mittwoch beginnen und auch die dritte Lesung soll noch in derselben Woche erledigt werden.

#### Lardieu wird wiederkehren.

Ohne Chéron. — Poincaré wird auch genannt.

Paris, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Republik wird den Auftrag zur Neubildung eines Kabinetts nicht vor heute Abend erteilen.

In unterrichteten Kreisen wird allgemein angenommen, daß Lardieu den Auftrag erhält und ein Kabinet ohne den Finanzminister Chéron bildet, obwohl im „Echo de Paris“ erklärt wird, daß er an sich nicht beabsichtigt, nachmals die Ministerpräsidentenschaft zu übernehmen oder bereit sei, als Außenminister in ein Kabinet Poincaré einzutreten. Diese Versicherung ist jedoch kaum ernst zu nehmen. Man betrachtet es hier als selbstverständlich, daß Lardieu die Neubildung der Regierung übernimmt.

## Rostiges Raiffeisen.

Die Feststellungen des Berichterstatters.

In seinem Schlußwort vor dem Untersuchungsausschuß, dessen Anfang wir bereits berichteten, führte der Berichterstatter Genosse Kuttner weiter aus: Dem Präsidenten Semper von der Preußentasse ist zuzugeden, daß er Anfang 1924 unter ganz normalen Zeitverhältnissen Kredite an die Raiffeisenbank ohne Unterlagen und ausreichende Sicherheiten ausschütten mußte. Er hat aber viel zu spät begonnen Unterlagen und Sicherheiten zu schaffen. Als die Raiffeisenbank im März 1925 stützungsbedürftig wurde, ist er ihr sofort mit 24 Millionen beigeprungen, aber die von der Raiffeisenbank selbst ihm angebotene Einsparnahme der Bücher hat er acht Monate lang unterlassen. Semper hat sich auch keine Ausschließlichkeitserklärung geben lassen, was er als Zeuge vor dem Ausschuß unterstrichen hat. Um so unverständlicher ist es, daß er nach dem Zusammenbruch der Raiffeisenbank an den Finanzminister berichtete: alles Unglück läge nur daher, daß die Raiffeisenbank in perfider Weise ihre Ausschließlichkeitserklärung gedrückt habe! Die Berichtserstattung Sempers an den Finanzminister war überhaupt derart unvollständig und unrichtig, daß dem Finanzminister aus seinem Verhalten kein Vorwurf zu machen ist.

Die statutenwidrigen Spekulationsgeschäfte des Direktoriums wurden vor der Preußentasse durch List und Täuschung geheimgehalten, Anträgen wurden nicht beantwortet; oder, wenn es sich nicht mehr vermeiden ließ, un wahr beantwortet. So war die Auskunft vom 2. September 1924 eine offensichtliche Täuschung der Preußentasse. Besonders gewagte Spekulationsgeschäfte wurden auf Geheimkonten verbucht, um sie nicht in den Büchern der Raiffeisenbank erscheinen zu lassen. Falsch waren die Auskünfte, die die Direktoren Dietrich und Schwarz im März 1925 zur Erlangung des Stützungscredits gaben, gefälscht und gefälscht war die als Unterlage bei der Preußentasse eingereichte Bilanz per 31. Dezember 1924, unrichtig auch die von Geheimrat Dietrich hierzu abgegebene Erklärung. Der unglaubliche Zeichensinn, mit dem die Raiffeisenbank das Dismos-Altienpaket zum siebenfachen Ueberpreis erworben, wird nur überboten durch die Gewissenlosigkeit, mit der die Bankleitung dann dieses Paket zum Einstandspreis ihrer eigenen Kundshaft anhängen wollte.

Hieraus erklärt sich auch das schlechte Gewissen der Raiffeisenbankdirektoren gegen Uralzoff, das sie veranlaßte, bei der Kreditübergabe an diesen Schwindler beide Augen zuzudrücken. Es ist auch charakteristisch, daß die Raiffeisenbank gegen Uralzoff Strafanzeige nicht erstattet hat, obwohl dieser sie um mehr als 10 Millionen betrogen hat. Wenn auch die persönliche Integrität der Direktoren Dietrich, Seelmann und Schwarz in der Sache Uralzoff nicht angefaßt erscheint, so besteht doch die Möglichkeit, daß andere Stellen der Raiffeisenbank in strafbarer Weise bei der Kreditübergabe an Uralzoff mitgewirkt haben. Besonders auffällig ist das als frivoler Beisatz zu kennzeichnende Verhalten des Leiters der Kreditabteilung, des Rechtsanwalts und jetzigen Notars Lange, der die von Uralzoff gegebenen „Sicherheiten“ nur in der oberflächlichsten Weise geprüft und von dem Jewelendepot nicht einmal ein Inventarverzeichnis aufgestellt hat.

Mit der Hergabe des schlecht gedeckten Stützungscredits an die Raiffeisenbank von erst 24, dann 33 Millionen hatte die Preußentasse das tatsächliche Risiko für die Verlustgeschäfte der Raiffeisenbank übernommen. Der Versuch, durch den Ueberbrückungskreditvertrag die Raiffeisenbank zu sanieren, mußte scheitern, weil die Unterlagen dieses Vertrages nicht hinlänglich geprüft und irrtümliche Annahmen waren. In Wirklichkeit hätte die Preußentasse bestenfalls von der Raiffeisenbank das Geld zurückgezahlt bekommen, das sie selber ihr durch dauernde Zinsnachlässe schenkte. Der neue Präsident der Preußentasse, Klepper, hatte also recht, daß er das Experiment abbrach und die Raiffeisenbank liquidierte. Der Schaden, von dem etwa 40 Millionen auf staatliche Stellen übergehen, ist durch die Liquidation nur äußerlich in die Tasche genommen. Verursacht worden ist er durch die Lotteriewirtschaft der Raiffeisenbank und die mangelhafte Aufsicht der Preußentasse in den Jahren 1924/25.

## Polizei im Liebknecht-Haus.

Suche nach kommunistischen Zerkleinerungsschriften.

Der Polizeipräsident teilt mit: Durch Beschluß des vierten Straffenats des Reichsgerichts vom 5. Februar 1930 in der Ermittlungssache gegen unbekannt wegen Vorbereitung des Hochverrats ist die Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses in Berlin, insbesondere der Abteilung „Diversifizierung“, angeordnet worden. Es handelt sich um die Zerkleinerungsschrift „Was müssen wir Polizeibeamte jetzt tun? Polizeibeamte als Opfer des Young-Plans“ und um Material, aus dem sich ergibt, daß diese Schrift in dem genannten Gebäude hergestellt worden ist. Die Durchsuchung hat heute vormittag um 10.30 Uhr begonnen.

Zur Durchführung dieser polizeilichen Aktion war die Umgegend des Karl-Liebknecht-Hauses in der Kleinen Alexanderstraße am Bülowplatz in weitem Umfange durch Schutzpolizei

## Das Befinden Dr. Kösters.

Neue Operation. — Zustand sehr kritisch.

Belgrad, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Der deutsche Gesandte in Jugoslawien, Dr. Köster, wurde in der Nacht zum Dienstag gegen 1/2 Uhr nochmals operiert. Die Operation bezweckte hauptsächlich eine Behebung des Darmes. Der Zustand des Patienten ist nach wie vor ernst. Immerhin ist das Befinden Dr. Kösters nach der zweiten Operation besser, als am gestrigen Montag. Der Patient hat die Nacht ruhig verbracht. Die Ärzte hoffen, daß er trotz des durch die Operation außerordentlich geschwächten Herzens die Krise überwindet. Die zweite Operation wurde von dem Wiener Universitätsprofessor Dr. Wendebach veranlaßt und durchgeführt. Die Temperatur Kösters betrug gegen Morgen 39 Grad, während er am Abend vorher 40 Grad Fieber hatte.

Belgrad, 18. Februar, 1 Uhr mittags. (Eigenbericht.)

Der Zustand des Gesandten Dr. Köster ist nach wie vor sehr kritisch, wenn auch noch nicht hoffnungslos. Gegenwärtig sind die Kräfte wieder zu einem Konflikt zusammengetreten, das sehr lange andauert. Ein ärztlicher Bericht wird wahrscheinlich erst in den späteren Nachmittagsstunden herausgegeben werden. Eine besondere Gefährdung ist dadurch eingetreten, daß infolge der Vereiterung sehr viel Giftstoff ins Blut gedrungen ist.

#### Die allgemeine Teilnahme.

Belgrad, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Die Erkrankung des deutschen Gesandten in Jugoslawien, Dr. Köster, hat in weitesten Kreisen allgemeines Mitleid empfinden ausgelöst. Es ist insbesondere von Interesse, daß der Familie des erkrankten Diplomaten aus dem früheren Wirkungskreis Dr. Kösters, aus Riga, wie überhaupt aus Serbien Hunderte von Telegrammen zugegangen sind, die dem schwer erkrankten Patienten glückliche Genesung wünschen und gegenüber seiner Familie der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie den Ehegatten und Vater gesund und erholt wieder sehen mögen. Auch sonst sind Dr. Köster Hunderte von Telegrammen zugegangen, in denen ihm glückliche Genesung gewünscht wird.

Die Raiffeisenbank hat das große Vertrauen der Preußentasse auf ihre Güte, Solidität und auf die leitenden Persönlichkeiten völlig enttäuscht.

Ihr angebliches Aktienkapital hing zur Hälfte in der Luft. Vorstand und Verwaltung waren völlig desorganisiert, der erste Direktor Dietrich arbeitete nur sporadisch, wie seine eigenen Kollegen bezeugen haben, unter den Produktiven war Korruption eingerissen, der Kassier, der schon 1922 ungläubliche Zustände aufgedeckt hatte, war zum Dank dafür gänzlich kaltgestellt worden.

abgesperrt worden, um zu verhindern, daß aus dem Gebäude Material herausgeschafft werden konnte. Die Durchsuchungen, die mehrere Stunden in Anspruch nehmen werden, dauern bei Schluß des Berichtes noch an, so daß über das Ergebnis der Maßnahmen bisher nichts bekannt ist.

Das Ersuchen ging aus vom 4. Straßensaal des Reichsgerichts in der Ermittlungssache wegen Hochverrats gegen „Unbekannt“. Es waren nämlich Schriften gedruckt und unter der Polizeibeamtenschaft zur Verteilung gebracht worden.

Um 10.30 Uhr rückte das Polizeikommando auf Postautos von verschiedenen Seiten heran. Nur wenige Augenblicke später trafen auch 140 Kriminalsekretäre der politischen Polizei am Bülowplatz ein. Alle Ein- und Ausgänge wurden besetzt und die Durchsuchung des Hauses begann. Das ganze Gebäude wurde von oben bis unten durchsucht, da auch nach dem Material geforscht wurde, aus dem sich ergeben konnte, daß die Schriften am Bülowplatz gedruckt worden sind. Die polizeiliche Aktion kam den Anwesenden des Karl-Liebknecht-Hauses völlig überraschend und es gab erregte Auftritte. Die umfangreichen polizeilichen Absperrungsmaßnahmen hatten in der belebten Gegend erhebliches Aufsehen erregt und eine große Zahl Neugieriger angezogen.

### Krawalle gegen die Beamten.

Die auf Veranlassung des Oberreichsanwalts durch die Abteilung Ia vorgenommene Durchsuchung des Liebknecht-Hauses am Bülowplatz hatte eine große Menschenmenge angezogen. Als die Aktion der Polizei im Arbeitsnachweis in der Hermannstraße bekannt wurde, strömten die Massen der Arbeiterklasse, zu denen sich viele Postanten gesellten, vor das Liebknecht-Haus. Die Polizei hatte durch zahlreiche Mannschaften Vorposten getrieben und ging zur Räumung des Platzes und der nebenliegenden Zugangsstraßen über. Jedoch sammelten sich immer wieder kleinere Trupps, die durch Rastrosen-Rufe und Lärm gegen die Polizei Stellung nahmen. Überall gab es kleinere Reibereien, die Polizei machte wiederholt vom Gummiknüppel Gebrauch. In den Hochparterreien zum Bülowplatz, wie der Grenadierstraße, Linienstraße, Hansestraße, Hirschenstraße, Schendelgasse usw. sammelten sich die Demonstranten immer wieder und schickten zum Teil bei Vorgehen der Polizei in die Haustüren.

Das Liebknecht-Haus selbst ist stark besetzt. Vor jeder Tür stehen uniformierte Polizeibeamte und einige Kriminalbeamte. Auf dem Hof steht man ebenfalls zahlreiche Schutzpolizei und ein großes Aufgebot von Kriminalbeamten. Die Durchsuchung, die sehr gründlich vorgenommen wird, dürfte bis zum Nachmittag dauern.

### Der Ramsch der KPD.

#### Die Veröffentlichungen beginnen zu wirken.

Unsere Veröffentlichungen über die Berramschungsabsichten der kommunistischen Zentrale und über die Zustände in den kommunistischen Betrieben hat in einem Punkte gewirkt: Die Seher und Drucker der Friedrichstadt-Druckerei haben am vergangenen Freitag ihren Lohn in voller Höhe ausbezahlt erhalten. Das Geld wurde mühselig von auswärts beschafft.

#### Protest der Opposition gegen die Berramschung.

Das Organ der Rechtskommunisten, „Gegen den Strom“, schreibt zu dem Ramsch der KPD-Zentrale:

„Aus dem Hin und Her der öffentlichen Behauptungen und Ableugnungen über die Berramschung der Parteibetriebe durch das ganze ZK der KPD, geht folgendes Tatsächliche hervor: 1. Das ZK hat Verkaufsverhandlungen geführt und führt sie heute noch. 2. Angebote wurden gemacht an Leute, hinter denen Hugenberg steht, wie an solche, hinter denen die Sozialdemokratie steht. Die SPD führte die Verhandlungen nur zum Schein. 3. Die Beschäftigten der Parteibetriebe haben der SPD und damit auch der Polizei, der Ia, vollen Einblick in die Eigentums- und Betriebsverhältnisse der Parteibetriebe. Beweise dafür sind die Angaben, die der „Vorwärts“ in seiner Nr. 67 vom 9. Februar d.J. über die verausgabte Lohnsumme machen kann. 4. Bereits verkauft ist das Hamburger Druckerwohngebäude der Partei. Und zwar an den Hamburger Senat. Die Parteidrucker können noch halbjähriger Räumung an die Luft gesetzt werden. Sie müßte dann neue Räume suchen. Die Umzugskosten würden sich auf etwa 80.000 M. belaufen. Der Erlös für das Gebäude würde nicht dem Bezirk zur Verfügung gestellt, sondern vom ZK einbehalten und verpulvert.“

Diese Maßnahmen werden damit begründet, daß die Parteibetriebe gelichert werden müßten für den Fall einer jahrelang dauernden, als sicher bevorstehend angenommenen Illegalität der Partei. Das ZK habe seine Zustimmung zu der Berramschung gegeben.

Tatsache ist, daß das ZK keine Zustimmung gegeben hat zur Sicherung der Parteibetriebe, aber nicht zu ihrer Berramschung. Sicherungen ließen sich natürlich durch andere Mittel treffen. Es liegt kein zwingender Anlaß vor, um die Partei organisatorisch zu ruinieren.

Darauf, auf den organisatorischen Ruin der Partei, laufen diese Maßnahmen nämlich hinaus, nachdem der politische Ruin nahezu vollendet ist. Dazu führte nicht nur die ultralinke Spekulation auf die jahrelange Illegalität der Partei, sondern auch der allgemeine organisatorische Rückgang der Partei, der die Folge des ultralinken Kurzes ist.

Man kann die Frage aufwerfen, ob die Partei eigene Druckereien braucht?

Darauf ist zu antworten: Die Partei braucht eigene Druckereien:

1. Weil die Abhängigkeit von bürgerlichen Druckereien von diesen mißbraucht wird, um auf die Politik und Sprache der Partei einen Druck auszuüben, zu versuchen, sie unter die Zensur zu stellen und in kritischen Fällen zu offener Sabotage.

2. Weil die Druckereibetriebe für die Partei notwendig sind, um die Heftbeträge einer Reihe von Verlagen zu decken. Die Verlage von Hannover, Köln, Jena, Regensburg, Bayern, Mecklenburg, ja selbst von Berlin können ohne diese Zuschüsse nicht existieren. Die Arbeiter müßten ohne diese Zuschüsse eingehen, oder in Kopfschütteln verhandelt werden.

Daraus geht hervor, was die Berramschung der Parteibetriebe organisatorisch für die Partei bedeutet: Den Ruin ihrer wichtigsten Waffen, ihrer Parteiblätter, die von den Parteimitgliedern mit den größten Opfern geschaffen worden sind.

Für die Reumann und Rünzberg hat die Berramschung des Parteivermögens allerdings einen Sinn: die Schaffung eines Fraktionsfonds für den Fall, daß sie bei einer Wendung des Ministerkurzes den Fußtritt erhalten.

# Der Kampf um den Zollfrieden.

## Für wirtschaftliche Abrüstung — gegen wirtschaftliche Defizienz.

Genf, 17. Februar. (Eigenbericht.)

Die Konferenz für eine zusammengefaßte Wirtschaftsaktion, wie das Völkerbundsekretariat die Zollfriedenskonferenz noch vor ihrem Anlauf umgetauft hat, nahm am Montag vormittag mit einer Eröffnungsrede des Präsidenten Rolffe, des früheren dänischen Außenministers, ihren Anfang.

Auf den Bänken der deutschen Delegation bemerkte man den Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt, den Ernährungsminister Dietrich und Dr. Hilferding. Rolffe wies darauf hin, daß die Zusammenkunft der Delegationen ein Beweis für das Interesse sei, das die Regierungen dem neuen Versuch wirtschaftlicher Zusammenarbeit entgegenbrächten. Nach Aufzählung der bisherigen Wirtschaftsarbeiten des Völkerbundes erinnerte Rolffe an die Entschließung der 10. Völkerbundversammlung, derzufolge die Konferenz einberufen worden ist, und daß u. a. Stresemann sich noch in seiner letzten Völkerbundsrede für die europäische Zusammenarbeit eingesetzt habe, fuhr Rolffe fort:

„Die Reden Stresemanns, Hymans und Grahams trugen die gemeinsame Note, daß die besonderen Wirtschaftsnots Europas anzuerkennen und zu bekämpfen seien. Die besondere Lage Europas wurde schließlich auch mit gewissen Vorbehalten von allen Delegationen der Völkerbundversammlung anerkannt. Auf der anderen Seite aber konnte eine Aktion für Europa nicht für alle Staaten der Welt das gleiche Interesse bieten. Die hauptsächlich europäische Konferenz muß daher unter dem Gesichtspunkt stehen, daß die

### Gesundung Europas nur einen Teil der wirtschaftlichen Gesundung der Welt

bilde. Es ist notwendig zu betonen, daß wir an den guten Willen in allen Staaten appellieren, daß unser Ziel die gleiche Behandlung des Handels aller Völker ist und in diesem Sinne der unübersehbaren Einstellung des bisherigen Wertes des Völkerbundes entspricht. Die gegenwärtige Konferenz ist nur als vorläufige Etappe einer zusammengefaßten Wirtschaftsaktion gedacht. Sie hat zwei Hauptaufgaben: den Abschluß eines Zollwaffenstillstandes und die Diskussion der später zu treffenden Maßnahmen, wobei die Frage, ob ein Zollfriede annehmbar ist oder nicht, nicht zuletzt davon abhängt, welche Fortsetzung der Wirtschaftsaktion in Aussicht genommen wird.“

Rolffe schloß mit einer Begrüßung der anwesenden Minister, deren Teilnahme zeige, daß die Zeit unverbundlicher Handelsverhandlungen der Periode verantwortlicher politischer Verhandlungen gewichen sei.

Die Wirtschaftsminister trat am Montag nachmittag in die allgemeine Aussprache ein. Der ehemalige österreichische Bundespräsident Heintich, der ehemalige Außenminister Norwegens und der belgische Außenminister Hymans erklärten die prinzipielle Bereitschaft ihrer Länder, an dem Zollfriede teilzunehmen, und während des Zollfriedens Verhandlungen für eine nähere wirtschaftliche Zusammenarbeit einzufleiten.

### Der Vertreter Oesterreichs

wies auf die besonders ungünstige wirtschaftliche Lage des österreichischen Reichstaates hin. Oesterreich habe

versucht, seine Wirtschaftsbeziehungen zu den anderen Ländern durch Handelsverträge zu erleichtern. Es sei ihm gelungen mit 32 Ländern solche Verträge abzuschließen. Dadurch seien 80 Proz. der österreichischen Zolltarife gebunden. Oesterreich wünsche eine praktische Lösung des Problems der internationalen wirtschaftlichen Solidarität.

Der Norweger äußerte Bedenken dagegen, daß mehrere Staaten seit der Annahme der Entschließung des Völkerbundsversammlung ihre Zollsätze erhöht hätten und erklärte, daß die Konferenz diese Erhöhungen auf irgendeine Weise neutralisieren müßte, wenn sie Erfolg haben wolle.

Der Außenminister Belgiens legte sich nach einem Rückblick auf die Wirtschaftskonferenz des Jahres 1927 mit den Einwänden, die gegen einen Zollfrieden erhoben werden, auseinander. Gegenüber der Behauptung, daß der Zollfrieden die Souveränität der Staaten verlege, wies er darauf hin, daß man mit diesem Argument das Prinzip des Völkerbundes selbst vernichten könne. Er gebe zu, daß die gegenwärtigen Zolltarife mangelhaft und schädlich seien, aber der Zollfrieden bedeute auch nicht die definitive Verankerung der jetzigen Zollsätze. Die Zollserhöhungen der letzten Zeit seien behaupte, aber kein absolutes Hindernis für den Abschluß des Zollfriedens.

Das Nichtzustandekommen des Zollfriedens würde einen Mißerfolg für das gesamte Werk des Völkerbundes bedeuten. Die kleinen Länder würden riskieren, in ihren Grenzen einklinken zu werden.

Hymans ersuchte die großen Nationen (schließlich, noch nicht auf Grund ihres großen Wirtschaftsgebietes einen wirtschaftlichen Partikularismus zu treiben, der für Europa die wirtschaftliche Defizienz bedeuten würde. Der Zollfrieden solle die wirtschaftliche Abrüstung Europas ermöglichen und sei damit die wichtigste Vorbedingung für die Verwirklichung der großen Idee Briands, einer Annäherung der europäischen Nationen.

### Französischer Handelsminister abgereist.

Genf, 18. Februar.

Infolge des Sturzes des Kabinetts Lardieu mußte auf der Zollwaffenstillstandskonferenz die für heute vorgesehene Erklärung des französischen Handelsministers Plandin zurückgestellt werden. Die Mitglieder der französischen Delegation erhielten die Nachricht von dem Sturz des Kabinetts Lardieu gestern abend mitten in einem Diner, zu dem sie von den Mitgliedern der deutschen Delegation eingeladen worden waren. Plandin und sein Unterstaatssekretär reisten heute nachmittag nach Paris zurück. Der englische Handelsminister Graham beschränkte sich in der Konferenzsitzung auf rein praktische Vorschläge für das Verhandlungsprogramm, wobei er meinte, die gestrige Konferenz habe nicht nur die Herbeiführung eines Zollwaffenstillstandes von zwei bis drei Jahren zum Ziele, sondern auch die allgemeine Senkung der Zölle.

Heute legte Reichswirtschaftsminister Schmidt die deutsche Auffassung dar.

### Der Berliner Chauffeurstreik.

#### Vor Einigungsverhandlungen.

Die Lage im Streik der Berliner Droschkenchauffeure hat sich seit gestern nicht wesentlich verändert. Die Zahl der Streikenden und Ausgesperrten ist noch die gleiche wie am Sonnabend voriger Woche.

In einigen Betrieben haben sich heute früh lediglich einige wenige unorganisierte Chauffeure zur Arbeitsaufnahme gemeldet, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß diesen Leuten von der sogenannten Opposition große Versprechungen hinsichtlich ihrer Unterstützung gemacht wurden, die aber nicht eingehalten wurden, und auch gar nicht erfüllt werden konnten.

So bedauerlich diese Tatsache ist, ändert sie jedoch wenig an der Gesamtsituation. Die übergroße Zahl der streikenden und ausgesperrten Chauffeure sind nach wie vor fest entschlossen, den Abwehrlampf so lange durchzuhalten, bis die Unternehmer von ihrem hohen Roß herabgestiegen sind.

Wie uns weiter mitgeteilt wird, hat der Schlichter die Unternehmer zu heute vormittag zu unverbundlicher Besprechung geladen, über deren Ergebnis bis zur Zeit des Redaktionschlusses noch nichts bekannt war.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß es im Laufe des heutigen Tages nochmals zu Verhandlungen zwischen den Parteien kommt. Die Organisation wird sofort, wenn irgend eine entscheidende Wendung im Lohnkampf eintritt, ihre Mitglieder zusammenberufen, um mit ihnen zur Situation erneut Stellung zu nehmen.

### Kommunistenkultur vor Gericht.

#### Gohlke rühmt sich der Prügerei.

Am 8. Juni 1928 kam es schon in der Eröffnungsitzung des neugewählten Landtags zu heftigen Tumulten. Die kommunistische Fraktion hatte einen Dringlichkeitsantrag auf Haftentlassung zweier ihrer Mitglieder gestellt, die in der Festung Gollnow eine Strafe wegen Hochverrats verbüßten. Gegen den Dringlichkeitsantrag wurde auf der rechten Seite des Hauses Widerspruch erhoben. Die Kommunisten gerieten in die übliche „große Erregung“. Sie stürzten zur äußersten Rechten des Hauses hin, und nach kurzem Wortwechsel schlug der kommunistische Abgeordnete Gohlke auf den widerprechenden Abg. Bonstedt mit der Faust ein. Bonstedt erstattete Anzeige, Gohlke erhielt einen Strafbefehl in Höhe von 300 M., nachdem der Landtag seine Immunität aufgehoben hatte. Gegen diesen Strafbefehl erhob er Einspruch und heute morgen fand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte die Verhandlung statt.

Der Angeklagte Gohlke behauptete vor Gericht, daß Bonstedt ihn und seine Freunde mit „Pumpenfedeln“ beschimpft habe. Daraus habe er unmittelbar die Beleidigung mit einer Ohrenschüttelung quittiert. Wenn der Schlag ein wenig zu stark ausgefallen sei, so läme es daher, daß er überhaupt eine trüffe Hand habe. Der Kläger Bonstedt bestritt, beschimpfende Ausdrücke gebraucht zu haben; vielmehr sei er selbst von den Kommunisten als „Pump“ bezeichnet worden. Abg. Helmann, der als Zeuge vernommen wird, hat den Wortwechsel selbst nicht hören können, er sah nur, wie Gohlke dem Abg. Bonstedt den Schlag versetzte. Daß Bonstedt, der zur Deut-

lichen Fraktion gehört, sehr drastische Ausdrücke ludt und sie auch besonders gern der Sozialdemokratie gegenüber braucht, ist im Landtag jedem bekannt.

Trotz vierstündiger Verhandlung war der Vorfall nach Ansicht des Gerichts nicht rellös geklärt. Das Verfahren gegen Gohlke wurde auf Kosten der Staatskasse eingestellt. Man konnte, wie der Vorsitzende ausführte, dem Angeklagten nicht widerlegen, daß er im Glauben war, durch Bonstedt beschimpft zu sein, auch ein gemeinschaftlicher Angriff auf Bonstedt war nicht erwiesen. Es lag demnach nur eine einfache Körperverletzung vor, die nur auf Antrag verfolgt wird. Strafverfolgung ist aber nicht gestellt, so daß sich die Einstellung des Verfahrens ergab.

### Eine Ausstellung vernichtet.

#### Die Wanderschau „Der Mensch“ in Dortmund ausgebrannt.

Dortmund, 18. Februar.

In früher Morgenstunde brach in der anatomisch-physiologischen Ausstellung „Der Mensch“ aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der in kurzer Zeit die Ausstellungshalle mit vielen Hunderten von Modellen und Präparaten vollkommen vernichtete. Der Schaden ist unberechenbar und dürfte sich auf viele Hunderttausend Mark belaufen. Die in einer provisorischen Holzhalle untergebrachte Ausstellung, die schon seit Jahren zahlreichen deutschen Großstädten gezeigt wurde und im Frühjahr nach Amerika übergeführt werden sollte, stellt das Lebenswerk des bekannten Münchener Universitätsplastikers Emil Ed. Hammer dar. Der Brand breitete sich, obwohl die Feuerwehr ihn bald nach dem Ausbruch mit acht Schlauchleitungen bekämpfte, mit solcher Geschwindigkeit aus, daß nichts mehr gerettet werden konnte. Von der Halle sind nur noch einige verkohlte Balken übriggeblieben.

### Das Zugunglück bei Glasgow.

#### 51 Verletzte, meist Frauen.

London, 18. Februar.

Bei dem Zugunglück in der Nähe von Glasgow wurden insgesamt 51 Personen verletzt, von denen sich sechs in Lebensgefahr befinden. Die Mehrzahl der Verletzten sind Frauen. Der letzte Wagen des einen Zuges wurde bei dem Zusammenstoß in der Mitte durchgeschritten, ein zweiter Wagen des gleichen Zuges wurde schwer beschädigt, während bei dem zweiten Zug die Beschädigungen sich in der Hauptsache auf die Lokomotive beschränkten. Obwohl der Grund des Zusammenstoßes noch nicht festgestellt, liegt die Schuld wahrscheinlich an dem dichten Nebel, der am Montagabend über dem Gebiet von Glasgow lag.

Für „Das Tor der Hoffnung“. Die „Partienlaube“ von Unger, deren 75. Aufführung nahe bevorsteht, geht am Donnerstag, dem 20. Februar, nachmittags um 4 1/2 Uhr, im Theater am Schiffbauerdamm bei den üblichen Nachmittagspreisen in Szene. Der Ertrag ist für das „Tor der Hoffnung“ bestimmt.

# Bolz-Bazille dürfen bleiben.

Der Staatsgerichtshof entscheidet zu ihren Gunsten.

Leipzig, 18. Februar.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat in der württembergischen Verfassungsstreitfrage dahin entschieden:

Die Anträge der kranken sozialdemokratischen Fraktion im württembergischen Landtag gegen das Land württemberg und gegen den württembergischen Landtag wegen Verfassungswidrigkeit der Regierung in württemberg und gewisser Bestimmungen der Geschäftsordnung des Landtags werden zurückgewiesen. Die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes sind gegeben, weil kein anderes Gericht, auch nicht der württembergische Staatsgerichtshof als zuständig erscheinen kann.

## Zentrum und Unterrichtsminister.

Eine Klärungstellung des Zentrumsführers Heß.

In der „Germania“ veröffentlicht der Vorsitzende der preussischen Zentrumsfraktion, Abg. Heß, folgende Erklärung, die den Standpunkt des Zentrums zur Neubekleidung des Unterrichtsministeriums klar prägt.

„Nach meiner Rückkehr von einer Reise werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß an verschiedenen Stellen teils die Vermutung, teils die direkte Behauptung aufgestellt worden ist, daß zwischen der

## Leuchtschilder an Polizeiwachen.



Unter Bild zeigt eine Berliner Polizeiwache mit einem der neuartigen, weißlich sichtbaren Leuchtschilder.

Belegung des preussischen Kultusministeriums mit einem Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und der Zustimmung der Sozialdemokraten zum Kontrakt ein Zusammenhang bestände. Demgegenüber wird hiermit folgendes erklärt:

In keinem Augenblick und an keinem Punkt der Verhandlungen über das Kontrakt ist von einer Verquickung von Personalangelegenheiten mit dem Kontrakt zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie die Rede gewesen. Die Verhandlungen über das Kontrakt sind in absoluter Sachlichkeit und ohne Zusammenhang mit irgendeiner anderen Frage geführt worden. Die Sozialdemokratie hat nie von irgend einer Kompensation für ihr Zugeständnis zum Kontrakt gesprochen oder eine solche auch nur angedeutet. Das gilt sowohl für die Kandidatur König wie für den vom Ministerpräsidenten ernannten Kultusminister Dr. Grimm. Wenn die Zentrumsfraktion sich mit einem Sozialdemokraten als Kultusminister abfindet, so steht sie dabei nicht unter dem Druck von irgendwelchen Verbindungen oder Zugeständnissen in Auswertung des Kontrakts. Sie tut das vielmehr einzig und allein aus staatspolitischen Erwägungen ganz allgemeiner Art. Daß der Sozialdemokratie auf Grund ihrer fektionenmäßigen Stärke mißbilligens noch ein Ministerium zustand, ist unbestritten. Nach Lage der Sache kam im Augenblick ein anderes Ministerium als das Kultusministerium nicht in Frage. Hätte das Zentrum sich unter diesen Umständen gegen die Belegung des Kultusministeriums durch einen Sozialdemokraten ausgesprochen, so wäre das gleichbedeutend damit gewesen, daß die fektionenmäßige Stärke eines bestimmten politischen Partes grundsätzlich aberkannt werden sollte. Das ist in einem parlamentarisch regierten Staat eine parlamentarische Unmöglichkeit. Im vorliegenden Falle wäre dadurch eine Regierungskrise in Preußen und damit auch unabsehbare Komplikationen für das Reich in unmittelbarer Nähe gerückt worden, eine für Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage vollkommen unerträgliche politische Gesamtsituation. Aus dieser klaren und einfachen Sachlage ergibt sich ganz von selbst, welchen Weg das Zentrum in Preußen am wenigsten zu gehen bezieht.

Diese Erklärung entspricht durchaus den Tatsachen. Für eine gewisse „demokratische“ Presse ist sie dahin zu ergäuzen, daß das Unterrichtsministerium auch deshalb allein in Frage kam, weil die demokratische Landtagsfraktion bereits im Jahre 1929 die Koalitionsparteien hätte verlassen lassen, daß bei einer Wahl zwischen den Ministern Höpfer-Koch, Schreiber und Beder die Demokraten am ehesten auf den Unterrichtsminister Beder verzichten würden.

Wetter für Berlin: Trocken, neblig, trübe mit Neigung zu Aufhellung. Mitteleuropäische Temperaturen nahe bei Null. Ostliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordosten heiter mit mäßigem Frost, im übrigen Deutschland noch neblig, trübe, aber mit zunehmender Neigung zu Aufhellung und leichtem Frost.

# Film und Oper.

## „Evangeline“.

Terra-Lichtspiele.

In Neu-Schottland, auch Acadien genannt, leben friedlich französische Kolonisten, durch den Treueid an den englischen König, durch Bande des Blutes an Frankreich gebunden. Als der Generalgouverneur von Halifax die Bauern zwingen will, Kriegsdienst gegen Frankreich zu tun, weigern sie sich. Da läßt er ihre Gendarmen für die englische Krone beschlagnahmen, die Herden wegstreiben, die Häuser verbrennen und die Bewohner deportieren. Rückwärts reißt die plündernde, flegelnde Soldateska Männer und Frauen, Mütter und Kinder auseinander. Dabei werden auch die jung Verlobten Evangeline und Gabriel getrennt. Sie suchen sich ihr Leben lang und finden sich erst wieder, als sie beide alt sind und Gabriel auf dem Sterbebett liegt.

Die Handlung ist dem Epos „Evangeline“ entnommen, das Longfellow, der erste amerikanische Dichter von Welt Ruf, 1847 schrieb. Es ist zum Filmleben durchaus berechtigt, nur hätten die Amerikaner diesen Film nicht drehen dürfen.

Der Regisseur Edwin Carewe beginnt sehr gut. Ausgezeichnet charakterisiert er die einzelnen Personen, er schafft lebendige Massen und durchdringt alles mit der Stimmung einer vergangenen, gefühlvollen Zeit. Hierzu kommt, daß die vorzüglichen Photographen Robert B. Kurris und Al. M. Green sehr reichhaltig stets das Materielle in der Landschaft zeigen. Pflanzlich und unerwartet aber wird Carewe von allen guten Geistern verlassen. Als nämlich Evangeline auf die schier endlose Suche geht, da schiedet er nicht mehr in lyrischer Zartheit oder epischer Breite das Sehnen, Hoffen und immer wieder Enttäuschtwerden einer Menschenfeste, sondern er verfilmt den einst internationalen Schlager „Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen“.

Eine derartig hohle Theatralik und solche unberechnigte Sensationen kann eben der mit gesundem Menschenverstand ausgestattete Europäer nicht ertragen. Und es gerieten sogar alle die Zuschauer in Empörung, die zuerst über die wunderbare Filigranarbeit entzückt waren.

Die Hauptdarsteller Dolores del Rio und Roland Drew waren sehr gut, mit Ausnahme der Szenen, in denen sie durch die unglückliche Anordnung des Regisseurs notgedrungen verjagt wurden. e. b.

## Berlonte Trickfilme.

Marmorhaus.

Diese Wunder des amerikanischen Zeichners Walter Disney kannte man bisher in Deutschland nicht. In einer Sonderaufführung im Marmorhaus werden sie Presse und Interessenten gezeigt.

Dem Trickfilm etwa von „Felix“, dem Kaiser, oder von „Oswald“, dem verrückten Kardiell, fehlen zu ihrer stärksten grotesken Wirk-

## Ausstellung japanischer Theaterkunst.

Das japanische Theater ist in grundsätzlicher Weise von dem europäischen verschieden; etwa so, wie die japanischen Holzschnitte von unserer Malerei verschieden sind. Während in der westlichen Kunst alles auf Raumwirkung abgestellt ist (man kann die letzten Jahrzehnte dort man hier ablesen) und ebenso das Theater illusion erwecken will, kennt der Japaner nicht den Betrachter mit der Wirklichkeit. Seine Holzschnitte sind wirkliche Flächenkunst mit streng linearem Stil, ohne Absicht auf Perspektiv und Körperlichkeit; und das Theater, dessen Bühne mit dem Zuschauerraum eine Einheit bildet, das keinen abgetrennten Gustafsen kennt, dagegen die sogenannten Blumenstige (Hanamichi), die über das Parterre auf die Bühne zuführen, und auf denen die Schauspieler hereinkommen, agieren, tanzen — dies japanische Theater ist sehr gebundenen Formen unterworfen, die nicht Widerspruch des Lebens bezwecken, sondern Darstellung von Taten, Helden, Gespenstern, alten Sagen, in einer halbreligiösen Art von Wiedergabe feierlich traditioneller Geiten und großartiger, durchaus unwirklicher Mimik.

Diese fremdartige und seltsam erschütternde Form heroischer Traditionsstücke tritt uns ganz nahe in den Holzschnitten des 18. und 19. Jahrhunderts. Dem Japaner standen und stehen die Gestalten seiner Sagen und in gleichem Maße seine großen Schauspieler, die sie auf den Brettern darstellen, stets so nahe, daß neben vielen anderen der große Loquax und seine Schule fast ihre ganze Tätigkeit auf Darstellung des Theaters konzentrieren, und daß, wie im 19. Jahrhundert, so auch noch heute, diese Kunst weiterblüht.

Diese Kulturübertragung des fernem Ostens interessiert uns aus höchster, weil eine hohe Stufe menschlicher Kultur und eine ganz große Kunst in ihnen sich offenbart. Diese Holzschnitte, vor allem die von Ipposumi und Sharaku, sind in doppeltem Sinne unserer Beachtung wert: als vollendete Meisterwerke des japanischen Formholzschnittes und seines dekorativen Raffinements, und als Darstellungen von Theaterfiguren und einzelnen Schauspielern, deren kolossale Größensinn uns den Abstand jener dramatischen Kunst von der unrigen und ihre tragische Größe anzeigen. Das japanische Schauspiel mit der gewaltigen Pracht seiner Kostüme, mit der Kunst seiner Charakterminken und betörenden Gesten gibt uns in ihnen eine Art Ersatz für die uns gänzlich fehlende Darstellung der altgriechischen Tragödie. Zu dieser verschollenen Kunst stellt vor allem das noch heute geübte No-Spiel mit geschulten Tempernoren eine lebendige Parallelerklärung dar.

Dieser naturfernen und höbetsoollen Kunst näherzukommen, ist nicht so schwer für den, der unsere eigene Malerei der jüngsten Vergangenheit zu schätzen weiß; denn diese steht jener ostasiatischen Kunst näher als der realistischen Naturdarstellung. Eine vorzügliche Gelegenheit, sie kennenzulernen, bietet sich in einer Ausstellung, die die Nationaltheaterbibliothek in Verbindung mit der Gesellschaft für Ostasiatische Kunst und der Deutschen Japanischen Gesellschaft veranstaltet im Lichthof des alten Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße. Sie ist nach Materien und teilweise nach Künstlern überschichtlich geordnet. Man sieht zunächst das Theater als Ganzes, die Garderoben und die Kunst des Schminkens, einzelne Schauspielerbildnisse, in Bild und in ihren Rollen (ein unerhöpfliches Thema namentlich für Sharaku), Frauenrollen — die immer von Männern gespielt werden, Gespenster, und endlich, die zweite Hälfte des Saales einnehmend, die eigentlichen Szenenabwicklungen aus den Stücken, die seit Jahrhunderten auf jedem Theater wiederkehren. Zwei Kabinette zeigen originale Kostüme in ihrer schweren goldgestickten Pracht, Waffen und andere Geräte der Bühne; in mehreren Büchsen sind herrliche Masken des No-Spiels, Hauptwerke der japanischen Holzschnittkunst, ausgestellt. Paul P. Schmidt.

fung die Geräusche. Musik muß sie erzeugen, der musikalische Rhythmus allein unterbrecht die Vorgänge. Hier in den Filmen Dienes werden Geräusche und Stimmen synchronisiert. Wenn Michi, die Maus, Gitarre zupft, dann hört man ein verstimmes, quatschendes Gemaus, das von fern her einer Gitarre gleicht, aber den Ton, ongepöht der grotesken Szene, verzerri.

Eine kleine Episode „Die Geisterstunde“ wird vorgeführt. Gespenster spielen mit ihren Knochen, ziehen sich die Beine aus, schrauben ihre Köpfe ab und treiben ähnlichen Unfug, den willgeordnete Jazzmusik begleitet. Dazwischen mienen komische Katzen und krächzen noch komischere Krätze. Diese Geräusche steigern die Komik, steigern aber auch die Phantastik. Denn das Erlebnis, daß diese seltsamen Schatten auf der Leinwand nicht nur launisch überhulsen, sondern auch höchst merkwürdige Töne ausstoßen, bleibt phantastisch.

Der Zeichner Walter Disney gehört zu den wenigen Menschen, die es verstehen, die anderen zum Lachen zu bringen, zu einem großen, befreienden Lachen.

## Verdis „Traviata“.

Neuinszenierung in der Lindenoper.

Die „Kamellendame“ als Oper. Unter den Meistern Verdis ist vielleicht keine wie diese unserer unmittelbaren Anteilnahme würdig. Wir nehmen die verlorene Romanistik und Pathos des „Traviata“, um der Musik willen, herzlich gern mit in Kauf; gemissermaßen; sie stört uns nicht. Aber wir kommen nicht hinweg über die melodramatische Verlogenheit dieser „Traviata“-Handlung, die sich, als wäre sie ein Stück Leben, das uns angeht, in den Vordergrund des Interesses drängt. Das alte Schauspiel des jüngeren Dumas dankte der Rolle, die es trug, dieser einstigen Paraderolle aller sentimentalen Salonheroinen, seine Bühnenlebensfähigkeit durch die Jahrzehnte. Die Oper, selbstverständlich, lebt von der Musik. Aber von der Dichtung hat diese Musik einen Grundton des allzu Gefühlseligen angenommen, der nur ihren besten Partien nicht gefährlich wird.

Wir waren für „Simone Boccanegra“ dankbarer als für „Traviata“. Die Verdisituation unseres Theaters hat sich geändert in den letzten Jahren. Nicht nur, daß wir in Berlin die großen Verdi-Abende der Mailänder Scala in früherer Erinnerung haben; wir haben für den täglichen Gebrauch die Größten der italienischen Operngegenwart und -vorgangenschaft in Grammophon; und noch mütiger, ein paar Stunden, bevor sich unter den Linden der Vorhang hob, konnten wir im Rundfunk Caruso hören, und dann die „Traviata“-Vorspiele unter Toscanini... Der Staatsoper, oder jedenfalls dieser Aufführung fehlt für die Violetta die große Sängerin und Schauspielerin. Und es ist ein bißchen peinlich, wie Liebster am Pult seiner alten Spezialität der falschen Tempolubdig.

## Ernst von Ullmer.

Zu seinem fünfzigsten Geburtstag.

Der Dekan der Philosophie an der Universität Gießen, Professor Dr. Ernst von Ullmer, begeht heute seinen 50. Geburtstag. Der Gelehrte genießt einen besonderen Ruf als Erforscher der Geschichte der Philosophie. Seine Werke zeichnen sich durch Sachlichkeit, umfassende Beherrschung der Quellen und durch eine vorbildliche Klarheit aus. Erwähnt seien seine „Geschichte der antiken Philosophie“ (1920), „Geschichte der englischen Philosophie“ (1927) und vor allem die bedeutende und grundlegende „Geschichte der neueren Erkenntnistheorie von Descartes bis Hegel“ (1921). Das zuletzt genannte Werk ist für jeden unentbehrlich geworden, der sich mit dem Erkenntnisproblem befaßt. Neben diesen Gesamtdarstellungen hat von Ullmer eine Reihe spezieller Probleme der Geistesgeschichte bearbeitet; dahin gehört das siebenbändige Buch über den großen griechischen Philosophen Platon und die Unternehmung der Ideen der französischen Revolution. Seine eigene philosophische Auffassung hat von Ullmer in den „Prinzipien der Erkenntnistheorie“ (1913) dargelegt; er vertritt und begründet darin den namensmäßigen Standpunkt. Ein neues Werk des Philosophen über Platonanalyse wird in den nächsten Monaten erscheinen.

Ullmer, der besonders große Lehrerfolge aufzuweisen hat, wirkte zuerst an der Universität München, von wo er 1920 nach Gießen berufen wurde. Gezügter Anhänger der Friedensbewegung und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, empfielt der Gelehrte eine leuchtbringende Tätigkeit durch Vorträge auch außerhalb der Hochschule. Er ist u. a. Mitarbeiter an der von Rudolf Hüllerding herausgegebenen Zeitschrift „Die Gesellschaft“. Eine kürzlich erschienene Schrift von Ullmer „Kritik und die Gegenwart“ untersucht die Frage: „Was bedeutet uns Krieg?“ „Es ist der Augenblick gekommen“, heißt es in der Broschüre, „in dem die Einheit aller Arbeitenden, körperlicher und geistiger Arbeiter, im Bewußtsein der Gemeinsamkeit ihrer Interessen zu solidarischem Handeln und Handeln sich zusammenfinden kann und muß.“ S. Weinberg.

Die Dissector-Schauspielerische ist eingegangen. Nachdem ein Lehrer mit einer größeren Anzahl Schüler sich von der Anstalt getrennt hatte, war der Rest nicht mehr erziehungsfähig. Man suchte die Schule nun in Form einer auf Selbstverwaltung beruhenden Arbeitsgemeinschaft fortzuführen.

Opernsänger Reinhardt. Im Rahmen der diesjährigen Berliner Festspiele wird Max Reinhardt die Regie von „Hoffmanns Erzählungen“ im Opernhaus unter den Linden führen.

Die nächste Staatliche Privatmusikervereinigung für die Provinz Brandenburg und für Berlin findet am 23. März und den folgenden Tagen statt. Meldungen sind bis zum 20. Februar an das Provinzialmusikregium in Berlin-Niederschlesien, Seheldenrter Str. 52, einzureichen.

Die Uraufführung von Maxims „Gerecht“ in der Volkshaus, Theater am Schloßplatz, am 20. 1924, Uhr. Regie: Karl Heinz Karzin. Bühnenbilder: Oswald Ehrh.

Deutsches Volkstheater. „Der Marquis de Volp“ wird nur bis einschließlich 20. aufgeführt. Am 21. findet die Uraufführung des Dramas „Der Gedanke“ von Leonid Andrejew statt.

Ueber „Die Kultur des Lauges“ (Film und Bühnenvorführungen) spricht Fritz Schöme am 22. 10 Uhr. im Haus der Technik, Friedrichstraße 110/111.

Der Deutsch-Französische Bund unter dem Patronat des kaiserlichen Reichsausschusses, zu welchen der Schüleraustausch der Deutsch-Französischen Gesellschaft und des Unterstützungsvereins der Société Française Française findet am 20. Februar im Hotel Splendide statt. Neben 2000 Mitgliedern der Berliner Oper wird ein deutsch-französisches Orchester anboten. Mit Sonderzug werden die Teilnehmer der großen Konzertreise in der nächsten Woche in Berlin eintriften. Schriftliche Kartenbestellungen an die Geschäftsstelle der Deutsch-Französischen Gesellschaft, W 30, Oberlandstr. 2.



# Die Brille

## Ein Helfer im täglichen Leben

Das kurzsichtige Auge bricht die Strahlen zu stark, d. h. das Bild würde nicht auf der Netzhaut, sondern schon vor der Netzhaut entstehen. Die aus der Nähe kommenden Strahlen, z. B. beim Lesen, können bei mäßiger Kurzsichtigkeit noch ein klares Bild ergeben. Die ferneren Strahlen aber, die nahezu parallel ausfallen, werden zu stark gebrochen und geben nur ein klares Bild, wenn vor das Auge ein Glas gelegt wird, durch das die Strahlen stärker abgelenkt werden, die starke Brechung des Auges also zum Teil aufgehoben wird. Bei sehr starker Kurzsichtigkeit muß auch für das Nahsehen ein zerstreutes Bild entstehen. Mäßig kurzsichtige Menschen werden also auf der Straße ein Glas tragen, das sie beim Lesen oder Nahsehen abnehmen, stark kurzsichtige brauchen ein stärkeres Glas für die Ferne und ein schwächeres für die Nähe.

Das weitsichtige Auge hat eine zu schwache Brechkraft. Daher werden nahe Gegenstände nicht deutlich gesehen, das Bild fällt hinter die Netzhaut, während ferne Gegenstände deutlich wahrgenommen werden können. Ein solches Auge muß unterstützt werden durch eine Sammellinse, welche die Strahlen, die aus der Nähe verstreut auf das Auge treffen, stärker bricht. Daher brauchen weitsichtige Menschen das Glas in erster Linie für das Nahsehen.

Am Alter verliert auch das normale Auge die Elastizität. Bei dem in die Ferne Ansehen, also entspannten Auge, ist die Sehkraft noch gut. Die Linse hat aber nicht mehr die Möglichkeit, sich für das Nahsehen einzustellen. Daher tritt im Alter normalerweise eine Art von Weitsichtigkeit auf und die alten Leute brauchen eine „Leserbrille“. Stark kurzsichtige oder weitsichtige Menschen brauchen ein Glas für das Fernsehen und ein anderes Glas für das Nahsehen. Es gibt doppelt geschliffene Gläser, durch die man die Unschärflichkeit der zwei Brillen vermeiden kann. Beim Fernsehen blickt man geradeaus, braucht also den mittleren Teil des Glases, während man beim Lesen oder Arbeiten den Blick nach unten senkt, also den unteren Teil des Glases braucht. Selbstverständlich müssen solche Brillen besonders gut sitzen, da sie sonst das Auge mehr stören, als sie ihm helfen können. Der gute Sitz der Brille ist überhaupt besonders wichtig, weil die Brechkraft an den Seiten eine andere ist als in der Mitte. Daher hat auch die Brille den Sieg über den Kneifer davanzgetragen, und bei der Brille bevorzugt man mit Recht die großen runden Gläser, die ein besseres Sehen und weiteres Blickfeld ermöglichen als die früher beliebten kleinen ovalen Gläser. Es gibt Menschen, bei denen nur ein Auge weit- oder kurzsichtig ist. Aber auch für solche Fälle ist das Monokel, das nur mit fürchtbaren Gesichtszerrungen gehalten wird, nicht angebracht. Man trägt in solchen Fällen besser eine Brille, die vor dem korrekturebedürftigen Auge eine Linse, vor dem anderen Auge planparalleles Glas hat, das die Brechung nicht ändert.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß jedes Auge ein eigenes passendes Glas gebraucht. Es ist eine schlimme Lust für die Menschen, die glauben, da sie ja heute kurzsichtig sind, das Glas, das dem einen verschrieben ist, muß auch für den anderen passen. Jeder Grad von Kurz- oder Weitsichtigkeit muß das entsprechende Glas haben. Ein fehlerhaftes Glas kann nur zu leicht das Auge überanstrengen und auf die Dauer in seiner Sehkraft schädigen. Aber ein Glas gebraucht, soll es daher sorgfältig auswählen lassen, um besten vom Augenarzt. Nicht jedes Auge ist so einfach zu behandeln wie ein kurzsichtiges oder nur weitsichtiges. Es gibt auch Augen, die besonders geschliffene Gläser, sogenannte Zylindergläser, gebrauchen, weil sie in verschiedenen Ebenen verschiedene Brechkraft haben. Ein nicht genau passendes Glas schädigt nicht nur das Auge, es führt häufig zu andauernden Kopfschmerzen infolge von zu schneller Ermüdung, und der Mensch, der zum mindesten glaubte, stark nervös zu sein, wenn nicht gar ein schwereres Leiden zu haben, ist manchmal sehr schnell genesen, wenn er nach einer sachgemäßen Augenuntersuchung das richtige Glas bekommt.

Soviel die Menschheit der Brille verdankt, so ist es leider doch nicht möglich, mit Hilfe der Brille die Blinden sehend zu machen oder auch den Schwachfüßigen zu helfen. Die Brille kann ja nur eine zu starke oder zu schwache oder auch ungleichmäßige Brechung ausgleichen. Bei allen anderen Leiden hilft die Brille nicht. Das sehr kurzsichtige Auge, das übermäßig stark gespannt ist, kann manchmal seine Sehkraft verlieren, indem die Netzhaut sich vom Hintergrund abblättert. Das ist dann ein sehr schweres Leiden, bei dem keine Brille hilft, sondern das Auge absolute Schonung gebraucht und sorgfältig behandelt werden muß. Auch bei Verletzungen des Auges, Geschwüren u. a. entstehen häufig Schädigungen, die durch eine Brille nicht auszugleichen sind. Wenn eine dicke Karbe im Auge entsteht, so können die Lichtstrahlen durch diese Karbe nicht hindurch. Das Auge bleibt also schwach, auch wenn für die Brechung normale Verhältnisse hergestellt sind. Im höheren Alter und auch bei verschiedenen Stoffwechsel- und anderen Krankheiten fällt häufig die Sehkraft nach, obgleich man ein bisher gut passendes Glas trägt. Es hat sich dann die Linse, die im Auge liegt, getrübt, so daß das Licht nicht mehr hindurch kann. Es ist also der graue Star entstanden. In solchen Fällen kann man eine gewisse Sehkraft wieder herstellen, indem man die Linse operativ entfernt. Die Linse ist allerdings das Organ, mit dem das Auge sich auf verschiedene Entfernungen einstellen kann. Ein Auge, dem die Linse fehlt, kann keine Brechkraft nicht erhöhen und nicht in der Nähe sehen; es ist also extrem weitsichtig geworden. Schließlich gibt es auch noch angeborene Schwachfüßigkeit, bei der auch mit guten Gläsern nur ein Teil der normalen Sehkraft erzielt wird.

Rechtzeitige Korrektur des Auges durch Brillen schützt vor dauernder Schädigung der Sehkraft. Eitelkeit oder Gleichgültigkeit sollen daher nicht dazu führen, die Augen zu vernachlässigen. Schön ist immer, was zweckmäßig ist, und es wäre sehr zu wünschen, daß schon bei Kindern die ersten Sehstörungen beobachtet und korrigiert werden.  
Dr. Käthe Frankenthal.

# Auflockerung des Impfwanges!

## Beschlüsse des Reichsgesundheitsrates

Der Reichsgesundheitsrat hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, den Impfwang, der am 8. April 1874 Gesetz wurde, aufzulockern, das heißt, das Impfgesetz bleibt zwar weiter bestehen, aber es werden außerordentlich wichtige Ausnahmen und Befreiungen vorgelesen. Der Reichsgesundheitsrat setzt sich aus einer Reihe hervorragender Ärzte Universitätsprofessoren, Krankenhausleiter u. a. m. zusammen. Daß diese wissenschaftlich unanfechtbare Körperhaft einen so wichtigen Schritt getan hat, verdient Anerkennung, ist aber auch eine empfindliche Kritik für alle diejenigen, die kritiklos die Zwangsimpfung als Dogma hingenommen haben.

Es mag zugestanden sein, daß die Jenner'sche Pockenimpfung überaus wohlthätige Wirkungen entfaltet, und es mag wünschenswert sein, möglichst viele Menschen gegen die Pockengefahr durch diese Impfung zu setzen. Es mag auch, wenn irgendwo eine besondere Gefährdung droht, eine sofortige Impfung der in den letzten Jahren nicht geimpften Umgebung notwendig sein. Aber, und dies ist auch die Meinung eines der hervorragendsten Mitglieder des Reichsgesundheitsrates, des Geheimrats S. Schloßmann-Düsseldorf, da wir heute überall bemerkt andere Wege gehen, als die im alten Polizeistaat üblichen, läßt an Stelle des Zwanges die freiwillige Unterordnung des Staatsbürgers treten. Hinzu kommt auch das psychologische Moment, daß viele Menschen Impfgegner sind, weil sie sich innerlich gegen den Zwang bäumen.

Diese Gründe wären jedoch nicht ausschlaggebend, wenn die Impfung wirklich ein harmloser ungefährlicher Eingriff wäre. Und das ist nach Ansicht Schloßmanns und anderer auch nicht der Fall. Eine Umstellung des Organismus, so erklärt er, wie die Impfung gegenüber einer schweren Infektionskrankheit, ist immer ein nicht gar zu leicht zu nehmender Eingriff. Die Einführung lebender Krankheitserreger, auch wenn sie durch die Tierpassagen abgeschwächt worden sind, ist und bleibt mit einem Risiko verknüpft. Die Beobachtungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß im Anschluß an die Impfung eine mehr oder minder schwere Erkrankung des Zentralnervensystems eintreten kann: die Encephalitis post vaccinationem (Gehirnentzündung nach der Impfung), die unter Umständen zum Tode oder zu dauerndem schweren Siechtum führt. War so selten diese Fälle nicht. So wurden von Schloßmann für das Jahr 1928 28 schwere Erkrankungen an Encephalitis gesammelt, also nur ein Bruchteil der Fälle, die wirklich eingetreten sind. Man müsse mit einem Vielfachen dieser Zahl rechnen, denn diese Diagnose ist besonders bei Kindern im ersten Lebensjahr schwer zu stellen und die Aufmerksamkeit der Ärzte beginnt jetzt erst, sich dieser Krankheit zuzuwenden.

Gemäß, sagt Schloßmann, bedeutet dies gegenüber mehr als 2½ Millionen Impfungen, die im selben Jahre in Deutschland vorgenommen worden sind, eine minimale Gefährdung des einzelnen Impflings. Würden wir keine Impfungen kennen, so würden sicher in Deutschland mehr Kinder an Encephalitis post variolam (Gehirnentzündung infolge Pockenimpfung) zugrunde gehen, als heute selbst bei hochgradiger Zahl an Encephalitis post vaccinationem. Aber diese kleine Zahl von Opfern, welche die Encephalitis post vaccinationem erfordert, wiegt schwer für alle Menschen mit Verantwortungsgesühl, denn hier sind gesunde Kinder infolge eines Eingriffs erkrankt, die der Abwendung einer innerlich nicht direkt drohenden Gefahr auf Grund eines Reichsgesetzes zum Opfer gefallen sind.

Dazu kommt, wie Schloßmann weiter ausführt, jetzt etwas

Neues. Aus wissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, daß es möglich ist, aus dem Blute pochengeimpfter Kinder den Erreger der Pockenimmunität herauszuzüchten und das nicht etwa nur in Fällen, bei denen sich Komplikationen einstellen oder bei denen anormal starke Reaktionen nach der Impfung auftreten. Im Blute der geimpften Kinder kreist der Erreger der Pockenimmunität, das abgeschwächte Pockenvirus (Pockengift). Es bleibt anzunehmen, daß eine Uebertragung des Körpers mit dem sich mehrenden Gift erfolgt und nunmehr als Reaktion die Immunkörperbildung innerhalb der Zelle und Gewebe. Untersuchungen in letzter Zeit haben bestätigt, daß das Gift im Körper nach der Impfung kreist. Wir haben also, sagt Schloßmann, heute nicht mehr die Möglichkeit, uns hinter die Ansicht zu verschließen, daß die Impfung ein lokaler Eingriff ohne jede Bedeutung ist. Wir führen ein lebendes Virus (Gift) in den Körper gesunder Kinder ein, das dort kreist, sich vermehrt und unter Umständen auch läbliche Folgen auslösen kann, wenn auch die große Mehrzahl der Kinder mit der Schädigung, die zu ihrer Heilung gegen die Pocken führen soll, anstandslos fertig werden.

Der hervorragende Arzt, den wir zitierten, erklärt sich trotzdem als unbedingten Anhänger der Impfung, aber der Impfwang erscheint ihm nach seinen Untersuchungen nicht mehr mit einem gesunden Rechtsempfinden vereinbar. Trotzdem er selbst die Impfung propagiert, lehnt er jetzt den strengen Impfwang ab und hält ihn nur für weiter statthaft, wenn eine Blatternepidemie um sich zu greifen droht. Er tritt dafür ein, daß den Sorgeberechtigten das Recht zusteht, vor dem Gesundheitsamt eine Erklärung abzugeben, daß sie aus Gewissensgründen die Impfung ihres Kindes verweigern.

Diese Anschauungen Schloßmanns zeigen, welcher Wandel in der Beurteilung der Impffrage eingetreten ist. Und so hat sich denn auf Grund solcher Ermahnungen der Reichsgesundheitsrat einstimmig entschlossen, eine Auflockerung des Impfwanges vorzunehmen. Der Reichsgesundheitsrat bekennt sich auch weiter zu der Ansicht, daß das deutsche Volk eines möglichst lückenlosen Impfschutzes bedarf. Aber auf Grund der neueren Erkenntnisse bei der Erfassung der Pocken und Impfung empfiehlt er — und gerade Professor Groschorn ist hierbei ein großes Verdienst zuzuschreiben —, die vorgeschriebenen Erfordernisse bereits bei den Impfterminen dieses Jahres eintreten zu lassen. Von besonderer Wichtigkeit sind folgende Entschlüsse:

**Unüberwindliche Bedenken der Eltern oder Erziehungsberechtigten gegen die Vornahme der Impfung können Bedingungen schaffen, die zu berücksichtigen sind.**

Die Zahl der Impfungen für einen Impftermin ist von den zuständigen Behörden so zu bemessen, daß die Feststellung der Impfbefreiung ordnungsgemäß durchgeführt werden kann.

Der Reichsgesundheitsrat hält die Vornahme der Impfung unter Anwendung polizeilichen Zwanges für verfehlt und unangebracht.

Der Reichsgesundheitsrat spricht sich für eine Entschädigungspflicht bei nachgewiesenen Impfschäden aus.

Dieser einschlägige Beschluß des Reichsgesundheitsrates ist auf das Wärmste zu begrüßen; er zeigt, daß die obersten Gesundheitsinstanzen Deutschlands allmählich anfangen, einem modernen und freieren Geist auch in der Medizin zu huldigen.

Dr. J. Moses,

Mitglied des Reichsgesundheitsrates.

ten eingetragen. Mit den Hellschlagern freilich ist es so eine Sache. Da kürzlich auch in Berlin einige „Zeileis-Institute“ eingerichtet wurden, ist es notwendig, einiges über die Methode des Herrn Zeileis zu erfahren.

Was ist Zeileis? Er behauptet, alle irdischen organischen Krankheiten in einer Sekunde mit Hilfe einer Geleitschen Röhre erkennen und dann mittels besonderer elektrischer Bestrahlungsapparate heilen zu können. Unter ihnen spielt die Hauptrolle ein Apparat, der Ströme von hoher Frequenz von 500 bis 200 Meier Wellenlänge erzeugt, die dann mit einer Radiumbehandlung von ganz minimaler Dosisierung verbunden werden. Ferner findet Röntgenbestrahlung und Lichtbehandlung mit Bogenlampen Anwendung. Diese Dinge können an sich bei vernünftiger Benützung im Einzelfalle recht gute Heilserfolge haben. Doch wenn wir die in Gallspach übliche Anwendungsart kennenlernen, werden wir schon mißtrauischer. Die Behandlung dauert dort nur Sekunden und wird massenweise in Gruppen von je hundert Patienten vorgenommen, so daß täglich etwa 1000—2000 Personen „behandelt“ werden können. Die Kranken müssen aber zirka 14 Tage lang täglich dreimal erscheinen und bisweilen in Abständen von einigen Monaten mehrere Jahre lang wiederkommen.

Das wirksame Moment dieser Heilmethode, wo sie wirklich einmal zum Erfolge geführt hat, kann nur in der damit verbundenen Massensuggestion liegen. Diese ist an sich durchaus wissenschaftlich begründet und man kann mit ihr gewisse psychische Leiden auch psychisch heilen. Dann jede Fremdsuggestion, auch die massenweise, wird erst wirksam durch die durch sie erzeugte Auto suggestion (Selbstbeeinflussung) des Patienten. Dies erinnert an die harmlose und vielfach sehr nützliche seelische Heilmethode des französischen Apothekers Coué, die in bestimmten Fällen seelischer Erkrankung gute Erfolge zeigte und in vielen anderen Fällen seelisch unterbauter organischer Krankheiten eine wirksame Unterstützung der Heilung bedeuten kann. Hängt doch von der seelischen Einstellung des Kranken häufig die Schnelligkeit und die Leichtigkeit des Heilerfolges ab. Ähnlich ist es auch hier; nur unterstützt Zeileis diese Wirkung noch durch eine imponierende elektrische Apparatur, ein in der heutigen Zeit nur allzu verständlicher Trick. Freilich will Zeileis den suggestiven Charakter seiner Behandlung nicht wahr haben. Er kann dies auch gar nicht wollen, weil dadurch die Wirkung seines Wertes nur geschwächt werden könnte.

Was uns an der sogenannten „Zeileis-Methode“ am meisten auffallen muß, ist aber der Mangel einer exakten Spezialuntersuchung. Eine solche ist auch dort gar nicht nötig, da so doch alle Kranken gleichmäßig behandelt werden. Und hierin liegt nun der Hauptschaden des Zeileis'schen Verfahrens (abgesehen von den gar nicht seltenen direkten Schädigungen infolge der allzu häufig wiederholten kurzen Röntgenbestrahlungen), daß schwere

organische Leiden, längere Zeit unerkannt, zu großen Schäden für den Patienten und häufig auch zum Tode geführt haben. So Karb. z. B. eine Frau, die einen Kropf hinter dem Brustbein hatte, der durch Operation zu heilen gewesen wäre, auf der Heimfahrt von Gallspach an Ersticken. Besonders gefährlich ist es, wenn Patienten mit bösartigen Krebsgeschwüren, z. B. Magenkrebs, zu Zeileis kommen, dessen Behandlung auf den Krebs gar keinen Einfluß hat, so daß das Leiden sich inzwischen immer weiter verschlimmern kann. Auch Herzkrankheiten werden durch solche Dinge nicht besser, und so ist es eigentlich mit jedem organischen Leiden. Wenn nicht einer genauen Sonderuntersuchung für jeden Einzelfall einer Krankheit eine ebenso genaue, dem einzelnen Patienten angepaßte Behandlung folgt, sei es in schwereren Fällen durch Operation, sei es durch Diät, sei es durch besonders dosierte Bestrahlung, so ist eine wirkliche Heilung, wenn sie nicht ohnedies von selbst eintritt, nicht zu erzielen.

Mit vollem Recht ist Zeileis von ärztlicher Seite heftig angegriffen worden. Ob dies immer sehr geschickt geschieht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedemfalls muß die merkwürdige Tatsache festgestellt werden, daß nach den ersten heftigen Angriffen von Seiten österreichischer und deutscher Ärzte die Besucherzahl von Gallspach von 36 000 im Jahre 1925 auf 93 000 im Jahre 1929 gestiegen ist. Dieser enorme Zulauf von Patienten zum „Wunderdoktor“ zeigt, daß, wie groß das Mißtrauen gegen die Wissenschaft heute ist, das wieder nur als ein Teil des Mißtrauens gegen die Akademiker überhaupt (z. B. Richter und Anwalt) angesehen werden kann. Und tatsächlich gibt es in der Medizin heute noch ganze wissenschaftliche Sondergebiete, die für die meisten praktizierenden Ärzte, besonders die älteren, immer noch tabu sind. Vor allem aber fehlt es einer großen Zahl von Ärzten an dem nötigen psychologischen Verständnis für die Rolle des Volkes. Zugegeben ist, daß durch die Mechanisierung des Arztberufs und namentlich der Massenpraxis die persönliche Entfremdung zwischen dem Patienten und seinem Arzt gefördert wird, dem es oft beim besten Willen nicht möglich ist, sich genauer in das Milieu des Kranken zu vertiefen. Hier kann und muß durch die Organisationen der Krankenversicherung so weit wie möglich eingegriffen werden, was freilich erhebliche Kosten verursachen dürfte. Das Schwergewicht wird aber auch dann in der inneren Umstellung der Ärzteschaft liegen.

Wenn wir also auch die „Lehre“ des Wunderdoktors von Gallspach als eine medizinische Irrlehre ablehnen müssen, so können wir aus dem „Fall Zeileis“ eine andere wichtige Lehre ziehen: Es ist höchste Zeit, daß sich die Ärzteschaft und mit ihr die anderen Akademiker auf ihre vornehmsten Pflichten besinnen. Sie alle sollten daran denken, die ihnen zuteil gewordenen Vorzüge der Bildung und der fachlichen Schulung in erster Linie im Dienst am Volke zu verwenden.  
Ewald Bohm.

# Die Lehre von Gallspach

In dem österreichischen Dorfe Gallspach praktiziert man schon seit Jahren der Zauberkünstler Zeileis. (Wie die Ärzteschammer in Oberösterreich mitteilt, soll er früher Schloffer gewesen sein. Seine Firma heißt jetzt unter dem Namen seines Sohnes Dr. med. F. A. Zeileis.) Den Ruf eines „Zauberdoktors“ hat ihm die Eigenartigkeit seiner Methode und die Blaubigkeit seiner Patienten

# Der Mann am Faden

Ein Boxerroman  
Von Heinz Hagemeister

(32. Fortsetzung.)

„Meine Frau ist fort!“

Donnerwetter, war das eine Nacht gewesen! Kräppli hielt sich den schmerzenden Schädel. Dreimal waren sie auf dem Weg nach Hassenheide gewesen und immer wieder war Tom umgekehrt. In einem Hotel hatten sie endlich, halb betrunken, halb aufgelöst von all der Aufregung Zuflucht gefunden.

Tom schmeckte noch Kräpplis betrocknete feine Gesicht. Wenn der so weisermacht, dann ist er bald vorbei, dachte er. Tom erwiderte von dem Anstarren.

„Wie spät, Dieter?“

„Halb neun.“

„Schon so spät? Dann ruf mal schnell zu Hause an.“

Kräppli fuhr in seine Hosen.

Nach einer kleinen Weile kam er zurück. „Du, deine Frau ist mit dem Kind abgereist. Unbekannt wohin.“

Tom und Kräppli starrten sich fastungslos an.

„Bluff!“ sagte Tom nach einer Weile.

„Denkst du?“ Kräppli war keiflich.

Tom drehte sich wortlos an die Wand und maßte die Augen wieder zu.

„Tom, du mußt aufstehen. Es ist Zeit zum Training. Die anderen warten.“

Keine Antwort.

Kräppli zog sich vollständig an und schlich zum Telefonapparat.

Hurt meldete sich selbst.

„Ja, was ist da weiter zu logen! Krach war, und da ist ihm die Hand ausgerutscht. Wie das so kommt. Dann hat er Angst getriegt und ist ausgerissen. Ich in meiner Besorgnis, um ihn natürlich, mit. Nun ist sie weg, mit dem Kind, und er sieht nicht auf. Er muß doch aber trainieren.“

„Ich komme sofort.“

Eine Viertelstunde später stand Hurt, der Kluge, vor Toms Bett.

Das zermürbte Gesicht des Bagers erweckte selbst in dem fast herzigen Unternehmern Mitleid. Er gab mit einem kurzen Nicken des Kopfes Kräppli einen Wink. Der verschwand lautlos.

„No, mein Junge“, sagte Hurt väterlich, „mach' keine Geschichten, leg' dich nicht ins Bett wie ein Schulmädchen, das schwänzen will.“

„Meine Frau ist fort“, antwortete Tom mechanisch, ohne aufzusehen.

„Die wird schon wiederkommen.“

Tom sah vorsichtig hoch.

„Wahrscheinlich ist sie bei deinen Schwiegereltern.“ krächzte Hurt weiter.

„Das ist ja das Schlimme. Huh, die Alte.“ Tom schüttelte sich.

Hurt lächelte. „Das werde ich schon eintreten. Der Wutthard sieht sofort ein, daß alles vor deinem Kampf zurückstehen muß.“

„Glauben Sie?“ Tom schloß wieder Hoffnung.

„Selbstverständlich wird alles wieder gut. Nur jetzt die Kerpen nicht verlieren.“ Hurts Stimme wurde ernst. „Von dem Kampf hängt viel für dich ab, mein Junge. Ich möchte mal sehen, was du eigentlich kannst.“

Tom sah Hurt verblüfft an. Was sollte denn das heißen? Er war doch schon fast zwei Jahre mit ihm zusammen.

„Also sich auf, ich werde gleich zu deinen Schwiegereltern rausfahren.“

Hurt war sehr erstaunt, Frau Matthes nicht bei ihren Eltern anzutreffen. Er hatte sehr das schwierige Amt, die paar Tage Wutthardis von Hassenheide abzuhalten. Er brachte die Wutthardis sogar dazu, Tom nicht anzutelephonieren. Als und zu bestellte er hinter die Bühne. Tom erzählte er, Marg habe noch, werde sich aber nach dem Kampf bestimmt mit ihm versöhnen.

Kräppli hatte er eingeschickt, unter allen Umständen Tom zu hartem Training anzuhalten. Er wollte, daß beide Gegner gut trainiert in den Ring gingen. Dann konnte er sich klar für einen einseitigen. Der neue Mann sollte ja ein wahres Wunder sein. Aber schließlich, aus dem Matthes hatte er noch nicht allzuviel herausgeholt. Er hatte viel Geld hineingesteckt. Da kam es nun darauf an, wer von den beiden Kämpfern ihm am meisten Profit einbringen würde.

Hurt und die Scheidung.

Der große Tag brach an. Ein fabelhafter, strahlender Sonntag war es. Tom hatte sich prächtig ausgeschlafen. Er fühlte sich äußerst wohl und schlenderte im Hochgefühl des freien Vormittags im Bodemandel im Haus herum.

Die Vormittagspost kam. Für ihn ein Brief aus München. Aus München? Er drehte ihn zwischen den Fingern. Richtig, der Peter war ja da. Wollte sich vermutlich wieder ansetteln, was? Bei einem spöttischen Lächeln verriet er das Antwort auf.

Verblüfft las er die Firma eines Rechtsanwalts. Das sah vor sich hin. Ruhte ein paar mal schlafen. Dann las er wieder. Er legte sich ganz tief in seinen Schreibschreibtisch und stierte an die Decke.

Draußen tönte das Signal von Hurts Auto. Der kam augenblicklich durch den Garten. Kräppli wies ihn nach dem Arbeitszimmer.

„Wie ist er denn in Stimmung?“ fragte er leise.

Kräppli nickte voll Zuversicht. „Ausgezeichnet! Der Junge hat Kerpen wie Eisen.“

Hurt öffnete die Tür. „No, Tom, was schreibst du denn da? Das ist man bei dir doch sonst nicht gewohnt.“

Tom sah nicht auf. Seine Stimme klang rasselnd. „Marg läßt sich von mir scheiden.“

Hurt fuhr zusammen.

Tom reichte ihm das Schriftstück.

Hurts Stirn umwölkte sich. Dummste Sache das, wenn erst die Rechtsanwältin ihre Finger dazwischen haben. Eine persönliche Zusage wäre besser gewesen. Er überlegte die Zellen. Marg hatte seinen Tisch gemacht. Ganz die keine energische Frau von früher. Kurz und bündig die Scheidung einzureichen.

Hurt überdachte die neue Lage, und plötzlich hellte sich sein Gesicht auf. „Wenn es nur noch heute in der Presse kommt! Dann ist der Sportpalast unter Garantie bombensicher!“

Tom konnte immer wieder seinen Manager an. Das war doch ein Kerl!

„Also was, Tom, da wird erst morgen drüber nachgedacht. Heute wird bebogt und damit Schluß.“

Er rief laut nach Kräppli. „Bringen Sie dem mal gute Boune bei, Kräppli, der bläst Trübsal.“

Kräppli versuchte seine dummen Späße, bis sich Toms Gesicht aufhellte und er selbst Kräppli eine Kanne voll Kaffee über den Knägel schob.

Hurt blieb in Hassenheide, obwohl er eigentlich noch eine Unterredung mit Marber haben wollte. Gegen Abend fuhr er mit Tom direkt zum Sportpalast. Er hatte ein paar mal nach Berlin telephoniert und einige Stunden vor Kampfbeginn wurden Extrablätter verteilt, die die Scheidung zwischen Matthes und seiner Frau anzeigten.

Sensationsgierig fraßen sich Tausende von Augen in Toms Gesicht, als sich das Auto den Weg durch die Potsdamer Straße bahnte, die von Boxsportfreunden dicht belagert war.

## Der neue Gegner.

Als Tom an der Kabine seines Gegners vorbeischnitt, hörte er eine Frauenstimme, die jählich und besorgt schrie: „Kurt!, noch das rechte Bein. Nun sei schon artig.“

„Laß doch, Mollig, ist doch schon gut.“

Tom grinste Kräppli verständnislos über die Schulter an.

„Hat Weiber in der Kabine. Ein Haupter!“

Die Kabinentür öffnete sich und ein dunkelhaariger Frauenschopf sah heraus. Hübsche braune Augen bligten voll Eifer durch den schmalen Gang. Sie hing an einem Augenblick interessiert an Tom und suchte dann weiter.

„Heidemann“, rief die junge Frau Witt energisch. Ein junger Mensch im Sweater schob dienstfertig heron. „Bringen Sie frisches Wasser, ganz kalt. Und lassen Sie ein paar Zitronen holen.“

Tom machte ein erstauntes Gesicht. Er sah gerade noch, daß die Frau in einem weißen Pelzentitel stand.

„Wer war denn das?“

„Witts Frau. Die läßt keinen an ihren Mann ran“, brummte Kräppli.

Die Frau also. Die eckte sich nicht vor dem Bogen.

Als Tom nach endlosen Vorbereitungen in seiner Ringkette saß, sah er wieder Witts Frau. Die sah in der ersten Reihe und sprach zu ihrem Mann hinauf. Sie lachten sich siegesbewußt an.

Do fiel Tom erst merket ein, was man ihn für eine Beleidigung

gung zugefügt hatte, ihn mit solch einem Anfänger zusammenzustellen. „Wissen Sie, Herr Hurt, den habe ich kurz und klein. Ob die Leute was zu sehen kriegen oder nicht, ist mir ganz egal“, sagte er, während ihm Kräppli die Handschuhe anzog.

Hurt lächelte. „Sollte mich freuen!“

In diesem Augenblick bemerkte Tom auf der Gegenseite Marber.

„Was macht der denn da?“ fragte er Hurt.

„Das ist der Manager von Witt.“

Marber lachte herüber.

„Na wartet, dem Kerl werde ich's zeigen!“ Toms Augen begannen zu funkeln.

Als die Gegner in die Mitte des Ringes traten, um photographiert zu werden, stieg Tom gegen Witt und seinen Manager Beschimpfungen aus. Der Schiedsrichter verwarnete ihn. Darauf wollte Tom Witt nicht mehr die Hand geben. Als er es schließlich mußte, schloß er vor Wut.

„Ring frei!“ Das Gemurmel der Menge hörte plötzlich auf.

Die Sekunden, die die Gegner mit abgewandten Gesichtern allein im Ring standen, nahmen die Nerven aller Beteiligten gleich mit.

Bong — der Gongschlag. Es war, als ob alle aufatmeten.

## Tom knock out!

Tom ging mit großen Schritten auf seinen Gegner zu. Er schob die linke Hand weit vor; als wolle er Wut nehmen. Dann schmetterte er seine Faust mit gewaltiger Kraft nach dem Kinn Witts.

Der machte einen kleinen Schritt zur Seite und Tom fiel durch die Wucht seines Schläges nach vorn und fast auf die Rechte von Witt auf. Es war eine doppelte Gewalt, die ihn zu Boden schleuderte. Dröhnend brach Tom zusammen.

Totenstille im Haus. Sonst raste die Menge immer, wenn einer der Kämpfer zu Boden geschlagen wurde, aber hier war es zu schnell und verblüffend geschehen. Es war, als sei mit Tom das ganze Haus gelähmt. Nur der Schiedsrichter behielt seine Nerven.

Er schloß fast und klar — sieben — acht — Tom regte sich nicht — neun — aus!

In die Totenstille rief eine Stimme von der Galerie herunter: „Du wartest, Krasnie ist geplatzt!“

Damit war der Kampf gebrochen. Tausendes Gelächter mischte sich in den Beifallsturm für Witt.

## 17. Kapitel. Das Ende vom Lied.

Verlassen, verlassen ...

Tom erhobte sich nur langsam. Seine Sinne arbeiteten erst wieder, als er in der Kabine lag.

Er vernahm das Laufen im Korridor; hörte den Stimmen-schwall in der Nebentabine. Er konnte es — er konnte es so gut. Nun galt es dem anderen. Er ließ sich zurückrollen und schloß die Augen.

Die Bemühungen Kräpplis wehrte er ungeduldig ab. Langsam zog er sich an. Hurt kam für einen Augenblick in die Kabine.

„Nun geht es dem anderen. Er ließ sich zurückrollen und schloß die Augen.“

„Raus war er wieder.“

Jemand etwas dämmerte in Tom. Mit schwerem Kopf machte er sich auf den Heimweg. Ein paar Neugierige liefen ihm nach. Das Gros war mit dem lodenden Sieger davongezogen.

Kräppli besorgte ein Auto, fuhr aber nicht mit. Tom war von dem starken Schlag noch so verblüfft, daß ihm das gar nicht ausfiel. (Schluß folgt.)

# WAS DER TAG BRINGT.

## Die Hörner und Klauen des Graten Westarp.

Bei der Ausschussberatung des Young-Plans ist Graf Westarp den Ausspruch: „Wir werden unseren Standpunkt mit Hörnern und Klauen verteidigen.“ Worauf von links die unhöfliche Antwort erfolgte: „Sie können das!“

Nicht zum erstenmal ist es den „Hörnern und Klauen“ passiert, daß sie mit den „Zähnen und Nägeln“ verwechselt werden. Ein Mensch kann sich mit Zähnen und Nägeln wehren, wenn er sonst keine Waffen hat, nicht aber mit Hörnern und Klauen, die nur dem Heben Hindernis zur Verfügung stehen.

„Hörner und Klauen“ nannte man die Vergleichen, die in alten Münchenerhandschriften reichlich verwendet wurden. Ohne Hörner und Klauen schreiben hieß also klar und deutsch-schreiben. Also, wenn jemand seinen Standpunkt klar und fest vertreten will, dann tut er es ganz gemäß ohne „Hörner und Klauen“.

## Baukunst in alter Zeit.

Auch in Norddeutschland findet man uralte Bauwerke, die man als Hünenröder oder Druidenstein bezeichnet. Mächtige, roh behauene, vierkantige Steinblöcke ragen dort nebeneinander empor, und oben darüber sind wieder riesige Steinblöcke quer gelegt, so daß eine Art von Toren gebildet wird. Besonders schwierig muß es für die Leute aus alter Zeit gewesen sein, diese schweren Steinblöcke auf hohe Säulen zu schenken. Wahrscheinlich haben sie zu diesem Zweck die aufgerichteten Säulen mit einem Erdhügel umgeben, und dann mit Seilen und Hebeln die Decksteine an der schiefen Böschung hinaufgerollt oder gefanst. Natürlich mußte der Hügel dann wieder abgetragen werden. Aber die Menschen hatten damals Zeit, und es kam wenig darauf an, wann eine solche Arbeit fertig wurde.

## J. S. Bach und sein Bruder.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß der große Musikant J. S. Bach noch einen Bruder hatte, der ebenfalls ein Jünger im Reich der edlen Musica war. Er hieß Christian Bach und war in jeder Beziehung ein Gegenstück zu seinem ernst und frommen veranlagten Bruder. Das Komponieren ging ihm leicht von der Hand, auch setzte er seine Arbeiten immer gut ab, was bei Johann Sebastian bekanntlich nicht immer der Fall war. Trotzdem dem Christian nicht weiter; denn alles Ged, was er vernahm, gab er in leichtsinnigster Weise immer wieder schnell aus. Niemand vermochte ihn von seinem Verstand abzubringen; denn in ihm war die gleiche Anlage wie in seinem Kasten Brudermann der, wie man weiß, ebenfalls sehr leichtsinnig war und schließlich im Stand stand. Christian komponierte viel und gut, trug dem damaligen Zeitschmack Rechnung, brachte aber nichts besonders Hervorragendes zuwege, obwohl er zweifellos gekonnt hätte wenn er wollte. Was ihm deshalb einmal einer seiner Freunde ins Gewissen redete und ihm dabei das Beispiel seines berühmten Bruders vorhielt, meinte Christian trocken: „Mein Bruder, zwischen mir und meinem Bruder besteht ein großer Unterschied: Ich komponiere, um zu leben; er aber lebt, um zu komponieren.“

## Verbrecher schließen Verträge.

Der japanischen Volkzeitung ist es in letzter Zeit auf, daß bei Einbrüchen, die ungewisserhaft von Koroanern begangen waren, kein

Geld geraubt wurde. Nach schwierigen Nachforschungen stellte sie schließlich fest, daß zwischen den japanischen und den koroanischen Einbrechern Vereinbarungen getroffen waren, wonach die japanischen Einbrecher nur Geld und die koroanischen nur Wertgegenstände rauben dürfen. Der Vertrag wurde von beiden Parteien auch tatsächlich eingehalten.

## Die Faszinationskünstlerin.

Der Dragoman stürzte ins österreichische Konsulatsbüro (von Monaster), wo ich als letzter Hilfskrieger an meinem Fieberstiefel laute: „Eine Italienerin ist draußen“ sagte er, „eine Frau mit merkwürdigen Augen, die einen ganz verwirren.“

„Dummkopf“, sagte ich, „führe sie herein.“ Bald sah eine Frau mit einem Monaster-Büchlein neben meinem Schreibtisch: „she desidera?“ fragte ich. Was die Frau wünschte, war nur eine Unterstüßung. Immer noch mysteriös lächelnd, wies sie ein Kräftchenbüchlein von Büchlein vor. „Damit wollen Sie sich als Vetter-reicherin dokumentieren?“ sagte ich und stockte; die Augen der Frau, die keinen Blick von mir ließ, hatten meine Gedanken vollständig durchdrungen. Mir war, als sähe mir die Italienerin direkt ins Gehirn hinein. „Herr Konsul“, sagte ich im Zimmer nebenan, „bitte, sprechen Sie mit der Frau draußen, sie ist eine Hexe und verwirrt mich.“

„Dummkopf!“ sagte er und ging zu ihr hin. „Was wollen Sie?“ schnaukte er sie an, wurde aber unter ihrem Blick ganz zahn und bot die Frau, sich zum italienischen Konsul zu begeben.

„Um Gottes Willen, verschonen Sie mich mit dieser Person“, telephonierte der italienische Konsul nach einer halben Stunde, „sie ist keine Italienerin, sie ist eine Hexe.“

„Kommen Sie mit ins Zinifami“, sagte ich zu der zurückkehrenden Monaster und führte sie in ein Gebäude nebenan, wo man auch Unterstüßungen kriegt. Dem Konsul hörte ich, daß sie dort auch alle ausgerissen, einer nach dem anderen hatte sich vermisst und dasongemacht, bis zum obersten Beamten. Der gab ihr, um sie los zu werden, eine Unterstüßung aus der Kasse für „über-schweremite Wazedonier“, obwohl sie weder überstüßung, noch eine Wazedonierin war. Bald darauf hörte ich, die Monaster sei beim Kaimakam, dem Bezirkshauptmann des benachbarten Florion gewesen und hätte den Mann vollständig brennt. Er gab ihr Geld und Konjesson, ein „Anstalt“ aufzumachen, das nicht gerade zu den moralischen gehört.

Ich hörte in der Folge nach des Stiefen von der Monaster, die bald Karriere machte, und bereits einige Pa'als in Konstantinopel besaß, ehe die Rationalisten sie hängen ließen.

Viele Geschichten erzählte ich neulich einer jungen Dame, die mich aus blaugrünen Augen (ich fragte mich: warum?) ein wenig wie die Monaster auf die Nase wurzel anblinzelte. Sie sah mir überwand auf die Nasenwurzel, den Punkt zwischen den Augen. „Sie haben den Zenitabild“, sagte ich, „ich kenne das.“

Aber die Dame wehrte lächelnd ab. Sie hatte keinen rechten An mit erproben wollen. Dazu bin ich nicht das geeignete Objekt. „Ich sehe nur daswogen auf ihre Nasenwurzel“, sagte sie, „weil dort eine Pflanze ist.“

hc ha.



# "Hallelujowzen."

Stalins neue Kampfsparole. — Rosenkranz und Guldenstern

Hamlet: „Eine Art von Ostindien liegt in euren Händen, die zu verstellen eure Befehlsbefugnis nicht schau genug ist.“

„Die Beiden, denen ich wie Rottieren traue.“

Komintern, Tscheka, Rep, Kulaken — das Wörterbuch der kommunistischen Politik ist aus Moskau um manch originelle Begriffsbildung bereichert worden.

Was aber sind nun Hallelujowzen? Anfangs nur alle Gegner des Atheismus, vom Papen bis zum Papst. Stalin hat den Begriff ausgedehnt und legt auch den Hallelujowzen der eigenen Partei schärfsten Kampf angelegt. Aufmerksamste Beobachter sind es, die bei jedem Wechsel der bolschewistischen Politik abzuwarten verstehen, nach welcher Seite der neue Wind am stärksten bläst.

Nach Stalin schließt der Hallelujowez eigene Meinung nur bei anderen. Ueberzeugung und Kampfesmut sind ihm Fremdworte. Dafür hat ihn die Natur mit ausgezeichneten Sprachorganen begnadet. Zur rechten Zeit schreit er Halleluja!

Die Hallelujowzen wüttern von weit her, nach welcher Seite die Jagd geht und sind am Schluß immer rechtzeitig zur Stelle. In Moskau wie auch in Berlin. Doch hier doch bei der Beurlaubung das Mandat als Kommissar für die Reinigung der Bezirke von Trotskyisten, Brandlerianern oder Versöhnern — was gerade aktuell ist was gestern war und morgen sein kann. Hallelujowzen aber macht ein guter Hallelujowez immer mal durch eine kühne Tat von sich reden.

Das Rezept für kühne Taten wechselt. In Sowjetrußland wird eine Störung des Produktionsprozesses mit Todesstrafe geahndet. Das Urteil wird sogar vollstreckt. In Italien haben solche Störungen dem „Bluthund Mussolini“ zur Nacht verholfen. Aber in Deutschland findet sich schon die Gelegenheit zu einer Hallelujowze. Die Demokratie läßt in Kommunal-, Staats- und Reichsparlament immer noch ungeachtete Möglichkeiten offen. Verbalinjurien gegen politische Gegner gelten als nützlich. Natürlich nur unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität. Ueberzeugung und Kampfesmut sind dem Hallelujowez Fremdworte —, sagt Stalin!

Internationales Kennzeichen aller Hallelujowzen aber ist: Zur rechten Zeit — in der Stürze wie in der Politik — schreit er „Halleluja“ dem neuen Nachfolger.

Das sind die Hallelujowzen! Feist, das, wie immer, oben schwimmt und leichter ist als Kork im Wasser.

Der einen Seid ihres Wesens und Charakters hat Schalkspare im „Hamlet“ ein Denkmal gesetzt. Mit Rosenkranz und Guldenstern jedoch hat er zudem die Epigrammen geliefert, die den eigenen Parteifreunden lieb und vertraut geworden sind. Den Epigrammen für Walter Stöcker und Wilhelm Koenen, die beiden Führer einer der vielen Sondergruppen innerhalb der KPD, die beiden Führer der deutschen Hallelujowzen.

Den Hallelujowzen gilt Stalins Kampf!

# Die KPD. schließt aus.

Ein Gewerkschafter kann nicht Kommunist sein.

Wenn derart „Spießbürgerliche“ Begriffe wie proletarische Moral bei der KPD nicht streng verpönt wären, müßte ihre Doppelmoral — „Je nachdem“ — öfter beleuchtet werden. Dessen wir also die Moral aus dem Spiel und halten uns an die Tatsache.

Die KPD verpflichtet ihre gewerkschaftlich organisierten Mitglieder in ihren Gewerkschaften als „Opposition“ unter allen Umständen aufzutreten, den Interessen ihrer Gewerkschaft in jeder Weise entgegenzuwirken, unsozialistisch und gewerkschaftschädigend zu handeln. Hat eine Gewerkschaft dem verderblichen Treiben ihrer kommunistischen „Opposition“ lang genug zugehört und sieht sich endlich gezwungen, den überflüssigen kommunistischen Quertreiber aus ihren Reihen auszuschließen, dann trüben alle KPD-Blätter vor gut gepeilter fälschlicher Entrüstung über die „sozialfaschistischen Bonzen“, die es „wagen“ einen Oppositionellen auszuschließen, der als Mitglied der „einzigen Arbeiterpartei“ „nur seine Parteipflicht erfüllt“ hat, indem er seine Gewerkschaft in den Dreck zu ziehen sucht.

Wagt in irgendeinem Betrieb ein starrer KPD-Mann aus irgend einem durch sein Auftreten provozierten Anlaß, wie beispielsweise der Arbeiterratsvorsitzende im Leunawerk, dann bemüht die KPD-Presse die Gelegenheit, um die „Sozialfaschisten“ zu beschimpfen, die entweder die Entlassung des KPD-Helden nicht verhindert hätten, etwa durch einen Sympathietreiß oder gar bei der Entlassung mitgewirkt hätten.

Wie aber umgekehrt, wenn ein KPD-Mitglied sich seiner Gewerkschaft verpflichtet fühlt und innerhalb seiner Gewerkschaft seine gewerkschaftliche Solidaritätspflicht höher stellt, als die gewerkschaftsfeindliche und gewerkschaftschädigende KPD-Parteipflicht?

Ein solcher Arbeiter würde sofort „an die Wand gestellt“, wenn die KPD die Macht hätte. Da es soweit noch nicht ist, begnügt sich die KPD, einzuweilen noch damit, in solchen Fällen den Betroffenen an den Schandpfahl ihrer Presse zu stellen.

So hat die Bezirksleitung der KPD den Betriebsratsvorsitzenden Bollmann bei der Stadtentwässerung ausgeschlossen.

„Bollmann war bisher Leiter der Zelle Stadtentwässerung. Er hat sich geweigert, die Beschlüsse der Partei zu den Betriebsratswahlen durchzuführen, mit der Begründung, daß bei der Stadtentwässerung eine „freigewerkschaftliche“ Liste, auf der auch Sozialdemokraten stehen, aufgestellt werden müsse.“

Er beweist damit, daß er den unerbittlichen Kampf der revolutionären Gewerkschaftsopposition gegen die sozialfaschistischen Agenten des Kapitals in den Gewerkschaften ablehnt.

Ja, dieser Bollmann hält sogar ein „Kampfsprogramm“ der KPD-Opposition für überflüssig und verurteilt obendrein die Stellungnahme des Arbeiterrats der BSB, der die Kurzarbeit bei der BSB abgelehnt hat.

„Wegen dieses parteifeindlichen Verhaltens ist Bollmann aus den Reihen der KPD, ausgestoßen worden.“

Das Unternehmertum hat keine heile Freude an der Moskafiliale in Berlin, die den unerbittlichen Kampf zwischen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern als höchste Parteipflicht erklärt.

# Roter Militarismus.

Von Moskau hinausgestrahlt.

Am Sonnabend verbreitete der Moskauer Rundfunksender ein Programm zu Ehren der Roten Armee, wobei nach der russischen Rede des Befehlshabers Boroschiloff eine Anzahl Generale auch sehr viel deutsch sprachen. Wenn man alle militärischen Schlagworte reichsdeutscher Chauvinistenblätter vom August 1914 zusammennimmt, so erhält man den Inhalt jener Moskauer Rundfunksendung. Ueber das unterdrückte Weltproletariat hörte man kein Wort. Die Generale sprachen nur von der Sowjetunion und ihrer Armee, die immer bereit sei, zum Kampf im Fernen Osten und Westen. Unsere Helden, sagte der eine General, haben es fertiggebracht, China auf die Knie zu zwingen und haben immer das Gewehr zur Hand, wenn es gilt; die glorreiche, unbeflegte Armee kann der Sowjetunion jedem zu jeder Stunde dieselbe Lehre wie China erteilen.

Dann wurden Soldatenlieder gesungen vom Heldentod, auch die Worte vom Fallen auf dem Felde der Ehre fehlten nicht. Ein anderer roter General erzählte stolz vom Bau neuer Panzerszüge, Bombenflugzeuge und anderer moderner Kriegswaffen. Da dieses Programm in deutscher Sprache gesendet wurde, muß sich jeder deutsche Militärart beim Hören ganz heimlich gefühlt haben.



Dienstag, 18. Februar.

Berlin

- 16.00 Eine Fußball-Novelle von Paul Laven. (Gelesen vom Aster.)
  - 16.30 Unterhaltungsmusik.
  - 18.00 Alice Chiers: Das Cembalo.
  - 18.20 Volkswirtschaftliche Bücher. (Am Mikrophon: Dr. Alfred Braunthal.)
  - 18.50 Reichenbach: Die Weltanschauung der Materie.
  - 19.15 Schallplatten.
  - 20.00 „Zeiterichte“. Alldeutscher Kongreß in Lahore (gleichzeitig mit der Frankfurter Veranstaltung).
  - 20.40 Arthur Honegger, Dirigent: Der Komponist, 1. Le chant de Nigamon, — 2. Pastorale d'Alce, — 3. Ragby, Symphonic Movement, — 4. Suite aus „Fedra“, — 5. Concertino für Piano und Orchester, — 6. Pacific (20). Berliner Funk Orchester.)
  - Anschließend: Dr. Josef Rätzscher: Politische Zeitungsgesch.
- Königsplatz-Konzerte.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
  - 17.30 Ob.-Stud.-Dir. Albert Bockelmann: Der Engländer im Spiegel seiner Dichtung.
  - 18.20 Dr. Proskauer: Der Schmerz in der Kunst.
  - 18.40 Französisch für Fortgeschrittene.
  - 19.08 Meranmann: Schöpfungsmusikerkennen.
  - 19.30 Reg.-Baumeister Sander: Normung im Baugewerbe.
  - 19.55 Städtische Oper Charlottenburg: „Fedora“, Oper von Umberto Giordano.

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
18. bis 20. Februar

# KINO-TAFEL

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
18. bis 20. Februar

**BTL**  
Potsdamer Straße 38

Donauwalzer mit Harry Liedtke  
„The Revellers“ im Tonfilm  
Jugendliche haben Zutritt

**Rheinstraße 14**  
(An der Kais.-Eiche)  
Die Scherben von Piccadilly, 6 Akte  
Die Bande der Wölfe

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Irene Rybergers große Liebe  
(Madame Colibri)  
Der Cowboy-Nägel von Chicago  
mit Hoot Gibson

**Turmstraße 12**  
Die neuen Herren, 10 Akte  
mit Gaby Morlay  
Die Bande der Wölfe

**Alexanderstr. 39-40**  
(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet  
Die Nacht des Schreckens  
mit Fritz Kortner  
Die Schlierkassaria  
mit Evelyn Holt

**Friedrichstadt**  
Die Kamera  
Täglich 1, 3, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Neu-Uraufführung:  
Das Haus am Meer  
mit Asta Nielsen, Alb. Stenarbeck(?)  
Beiprogramm

**Passage-Lichtspiele**  
Unter den Linden 22 (Passage)  
Das große Lichtspielhaus der City  
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 602  
Tonfilm: Meolette des Herzens  
mit Gita Paris, Willy Fritsch.  
Tonfilmbeiprogramm: In Jean  
sind alle Mädchen blond

**Weidenhof-Lichtsp.**  
An der Weidenhammbücke  
Friedrichstr. 135 Woch. 12, Sonnt. 3 U.  
Zille-Film:  
Mutter Krausens Fahrt ins Glück  
Der Hauptgewinn

**Moritz**  
Artushof-Lichtspiele  
Film- und Bühnenschau  
Prenzlauer Str. 29 und Steindaler Str.  
Frauen am Abgrund  
mit Elsa Brink  
Herzog Hans I

**Welt-Kino** Beg. 8.30, 9.15, 9.45  
(S. 3, 5, 7, 9 Uhr)  
Mit-Moabit 99  
Fritzschens Witwenball für die  
reife Jugend mit Fr. Kampers  
Beiprogramm

**Charlottenburg**  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr  
Madame Dubarry mit Negri,  
Jennings, Schanzel, Liedtke  
Hurra, ich lebe!

**Wilmsdorf**  
Atrium Deba-Palast  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Beginn: Täglich 7, 9, 15 Uhr  
Sonntag und Sonntag: 5, 7, 9, 15 Uhr  
Uraufführung:  
Witwenball  
Regie: Georg Jacoby

**Schöneberg**  
Alhambra  
Beg. W. 6.30 u. 9.15 U.  
S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Der Henker von Prag  
Die Jagd nach Pharaos Leuchter  
Bühnenschau

**Friedensau**  
Titania (Ufa Schöneberg)  
trübe  
Hauptstraße 49  
Der große Zille-Gedenkfilm:  
Mutter Krausens Fahrt ins Glück  
Beiprogramm

**Steglitz**  
Titania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 5 Ecke GutsMuthsstr.  
Beg. 6.30, 9 U. Sonntags: 4, 6, 8, 9 U.  
Uraufführung:  
Pat und Pa schon als Modedesigner  
Bühnenschau

**Südwesten**  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr  
Das Geheimnis im Schlafwagen  
Die Jagd nach Pharaos Leuchter

**Süden**  
Th. am Moritzplatz  
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr  
Der Zigeunerbaron mit Lya Mara  
Der fröhliche Weinberg  
mit Camilla Horn

**Mariendorf**  
Ma-Li  
Mariendorfer Str. 3 U.  
Lichtspiele Jus.-Vorst.  
Chausseestraße 406 W. 7, Stg. ab 5  
Lucrezia Borgia mit Liane Hald,  
Coer, Veidt  
Der Traum mit Chaplin  
Bühnenschau

**Südosten**  
Filmeck  
Bühnenschau  
Beg. W. 8.30, 9, ab 3 U.  
Skallitzer Straße, am Uferländer Bahnhof  
Millionen um ein Weib (Börsen-  
lieber) mit George Bancroft  
Jugendtragödie m. Fritz Kampers

**Luisen-Theater**  
Ant. W. 5.15,  
Sonnt. 3 U.  
Reichenberger Str. 31 Bühnenschau  
Traut der Diebe m. Agn. Esterhazy  
Erolit (das Liebeslied)

**Stella-Palast**  
Tonfilm und  
Bühnenschau  
Köpenicker Straße 11-14  
Beginn wochentags 5, 7, 11, 9, 15  
Sonntags 3, 5, 15, 7, 15, 9, 15  
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher  
Wenn du einmal dein Herz ver-  
schenkst mit L. Harvey, H. Halm  
BB: Gastspiel d. berühmten Clowns  
4 Preise

**Urania-Theater** Film und  
Bühne  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 6, 8 und 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Der Zigeunerbaron m. E. Verebes  
Der rote Sturm mit C. Horn  
Großes Varieté

**Sternwarte - Treptow**  
Anfang 8 Uhr  
Mittwoch und Donnerstag:  
Die weiße Hölle vom Fitz Palz

**Neukölln**  
Primus-Palast  
W. 7, 9, 15 U.  
Am Hermannplatz, Stg. 4, 7, 9, 15 U.  
Auf der Bühne: Abendglück:  
Em. Tausig Magazin Revue  
Das lebende Magazin. Ein künstl.  
Reigen: Liebe, Leidenschaft  
Schönheit, Liebe, Leidenschaft  
(21 Bühnenbilder) Solistin: Be-  
ronica-Marletta v. Scott

**Kukuk** W. 6.15, Sonntags 4 U.  
Köpenicker Damm 92 Bühnenschau  
Donauwalzer m. Harry Liedtke  
Der König der Wälder

**Excelsior** Wochentags 6.15 U.  
Sonntags ab 4 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 19  
Wenn du einmal dein Herz ver-  
schenkst m. Lilian Harvey  
Der Würger

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochent. 6.15 U. Sonntags ab 4 U.  
Tonfilm: Dich hab' ich geliebt  
mit Mady Christians  
Tonfilmbeiprogramm

**Osten**  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochent. 6, Sbd. 5.30, Sonnt. ab 3 U.  
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher  
Fräulein Lausbub m. Dina Gralla  
Rubies Heim mit Küchen-  
benutzung (Das Mädel von der  
Operette) mit Fritz Schus, Henry  
Bender  
Ausgezeichnete Varietéschau

**Luna-Filmopalast**  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Der Witwenball  
Bühne: Operetten Revue: Premiere  
Comenius-Lichtspiele  
Memeier Straße 67 Anf. 6, 8, 9 U.  
Seelenverkäufer  
mit Fr. Berndt, Neufeld  
Die Gardediva m. Agnes Esterhazy

**Concordia-Palast**  
Andreasstraße 64 Tonfilm  
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U.  
Tonfilm: Dich hab' ich geliebt  
mit Mady Christians

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Bückstraße 70  
Menschenarsenal  
Ueberr Sonntag, Heber Schatzel  
mit Clara Gow  
Gute Bühnenschau

**Friedrichsfelde**  
Kino Busch  
Beginn täglich  
5, 7 und 8.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Der Zigeunerbaron  
mit Ernst Verebes, F. Heidemann  
Ring der Bajadere

**Niederschöneweide**  
Elysium (früher  
Film-Palast)  
Hasselwerder Straße 17  
Donauwalzer mit Harry Liedtke  
Ach um', Felchenmüserl  
Gute Bühnenschau

**Nordosten**  
„Elysium“ Film und  
Bühne  
Prenzlauer Allee 56 W. 6, 15, S. 3, 15 U.  
Tonfilm: Drei Freunde  
Bühne: Walter Steiner, Hampton

**Weißensee**  
Schloßpark Film - Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Spiel um den Mann m. Liane Hald  
Sprengbagger 1010  
Varietéschau

**Norden**  
Alhambra  
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße  
Freiheit in Fesseln (Bewährungsfrist)  
Auf der Bühne: Varietéschau

**Colosseum** Wgs. ab 5 Uhr  
Stg. ab 3 Uhr  
Schönhauser Allee 123  
Tonfilm: Wenn du einmal dein  
Herz verschenkst!  
mit Lilian Harvey

**Gala-Lichtbühne**  
Uesedomstr. 14 Anf. 6, 8.30, 9, 5, 7, 9 U.  
Indienbeweis  
Wir halten fest und treu zusammen  
mit Siegfried Arno

**Noack's Lichtspiele**  
Brunnenstraße 16 Wg. 8 U., Stg. 4 U.  
Sonntags 2.30 U.: Jugendvorstellung  
Der Witwenball m. Fritz Kampers  
Es tut sich was in Hollywood

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstraße 142 W. 5, 9 U., Stg. 4 U.  
Der Witwenball  
mit Fritz Kampers, 5. Arno  
Freibauer der Södece

**Prater-Lichtspiel-Palast**  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr  
Der Witwenball  
mit Fritz Kampers, 5. Arno  
Fluch über die Grenze  
Bühnenschau

**„Rialto“ Film u. Bühne**  
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)  
W. ab 6, 8.45 U. Sonnt. ab 3 U.  
Das Geheimnis im Schlafwagen  
Rubiges Heim mit Küchen-  
benutzung  
(Mädel von der Operette)  
Bühnenschau

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 50 W. 6, Stg. 4.30 U.  
Rivalen mit Harry Piel  
Der letzte Kampf mit Harry Piel

**Gesundbrunnen**  
„Alhambra“  
Basstraße 36  
Die goldene Hölle m. Dol. del Rio  
Bühne: Große Ausstattung

**Ballschmieder-Lichtsp.**  
Badstraße 1- Große Bühnenschau  
Der Witwenball m. Fritz Kampers  
r an schenkt sich Rosen ...

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 16 Bühnenschau  
Spiele einer Kaiserin  
mit Lil Dacier  
Eine Nacht im Prater

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6 Gr. Bühnenschau  
Der Witwenball m. Fritz Kampers  
Man schenkt sich Rosen ...

**Pankow**  
Palast-Theater  
Breite Straße 21a  
W. 6.30, Sbd. 5.30, Stg. 4 Uhr  
Der Witwenball m. Fritz Kampers  
Die Frau auf der Banknote

**Tivoli, Pankow**  
Berliner Straße 27  
W. 6.30 U., Sbd. 5.30 U., Stg. 4 U.  
Menschen im Feuer mit Harry Piel  
Eros in Ketten  
Bühnenschau

**Niederschönhausen**  
Film-Palast Nieder-  
schönhausen  
Blankenburger Straße 1 W. 6.30, 9 U.  
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.  
Das Recht auf Liebe  
Papillon, die Streue der Tropen

**Reinickendorf-Ost**  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 41 Film- u. Bühnenschau  
Sonntag Jugendvorstellung  
Die Herrin und ihr Knecht  
mit Henny Porten  
Die Nacht ohne Hoffnung

**Tegel**  
Filmpalast Tegel  
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8.15, Stg. 4.15, 6.15, 8.15  
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung  
Menschen im Feuer mit Harry Piel  
Wer wird denn weinen, wenn  
man auseinandergeht!  
Bühnenschau

**„Kosmos“ Filmbühne**  
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Sbd. ab 4 U.  
Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung  
Der Fackel auf der Ehr  
Die Schlierkassaria mit Ev. Holt  
Bühne:  
Todesfahrt im Södepreß u. a. m.

**Union-Theater**  
Hauptstraße 1 Beg. Wg. 6, 7.15 U.  
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4.15, 6.15, 8.15 U.  
Felix, der Matrose m. R. Schanzel  
Lotte, das Warenhausmädchen  
mit Kid

**Hannigsdorf**  
Fi mpalast  
Beg. W. 6, 7.30  
Stg. 4.15, 6.15, 8.15 U.  
Stg. 2 U. jug.-Vorst.  
Mittwoch, Donnerstag:  
Der Graf von Monte Christo  
Bühne: Die schönste von Hannigsdorf  
wird gefest!  
Jugendliche haben Zutritt